ISSN 0174-0113

16. Evangelische Landessynode

Stuttgart, 24. März 2023

09:00 Uhr

hybride Sitzungsform (Präsenzmeeting sowie Webmeeting)

23. Sitzung

unter dem Vorsitz der **Präsidentin Foth,** Sabine
der **Stellv. Präsidentin Bleher**, Andrea
und des **Stellv. Präsidenten Eißler**, Johannes

Anwesend vom Oberkirchenrat:	Landesbischof **Gohl,** Ernst-Wilhelm; Direktor **Werner,** Stefan; Prälatinnen **Wulz,** Gabriele; **Arnold,** Gabriele; Prälaten **Schoch,** Markus; **Albrecht,** Ralf; Oberkirchenrätinnen und Oberkirchenräte **Heckel,** Prof. Dr. Ulrich; **Rivuzumwami,** Carmen; **Nothacker,** Kathrin; **Frisch,** Dr. Michael; **Antoine,** Dr. Jörg; **Schuler,** Christian; **Noller,** Prof. Dr. Annette
Sprecher der Landeskirche:	**Peter,** Dan
Fehlende Synodale:	**Auth-Hofmann,** Birgit; **Crüsemann,** Yasna; **Eisenhardt,** Matthias; **Faißt,** Anja; **Kanzleiter,** Götz; **Klingel,** Angelika; **Sawade,** Annette; **Scheffler-Duncker,** Marion; **Steeb,** Prisca; **Söhner,** Johannes
Gäste:	**Jahn,** Dr. Kristin (Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages); **Maier,** Dr. Gerhard (Landesbischof i. R.); **Oehlmann,** Dr. Karin (Kirchenhistorikerin); **Renz,** D. Eberhardt (Landesbischof i. R.); **Rozītis,** Elmārs Ernsts (Erzbischof i. R., Evang.-Luth. Kirche Lettlands im Ausland); **Schneider,** Inge (Präsidentin der 15. Landessynode); **Stamler,** Christine (Mitglied im Diözesanrat, Diözese Rottenburg-Stuttgart); **Vitiello,** Cordelia (Vizepräsidentin der Ev. Lutherischen Kirche Italiens)

Inhaltsübersicht:

Seite

I. Gottesdienst in der Stiftskirche

Steinfort, Amrei 1250

II. Begrüßung und Einführung in die Tagung

Präsidentin Foth, Sabine 1251

III. Grußworte

Präsidentin Foth, Sabine 1251
Jahn, Dr. Kristin 1253

IV. Antrag Nr. 01/23: Steuerungsstruktur Innovationsprozess

- Bericht -

Präsidentin Foth, Sabine 1255
Eißler, Johannes mit Antrag Nr. 01/23 1255

- Aussprache -

Präsidentin Foth, Sabine 1255
Abstimmung (Annahme)

V. Wahlen

(Einbringung der Wahlvorschläge)
(Wahlhandlung am 25. März 2023)

a) in den Aufsichtsrat Mütterkurheim Württemberg gGmbH (Wahlvorschlag an Gesellschafterversammlung)

Präsidentin Foth, Sabine 1255

b) in die Steuerungsgruppe Innovationsprozess

Präsidentin Foth, Sabine 1255

c) in die Steuerungsgruppe #miteinander-Fonds (ehemals: Steuerungsgruppe Energiefonds)

Präsidentin Foth, Sabine 1255

d) in die Steuerungsgruppe „Diakonie und Kirche in Württemberg – Kirchenmitgliedschaft und Kirchenzugehörigkeit in kirchlich-diakonischen Arbeitsfeldern

Präsidentin Foth, Sabine 1255

e) in den Landesausschuss der LAGES – Ev. Senior*innen in Württemberg

Präsidentin Foth, Sabine 1255

f) in den Ältestenrat

Präsidentin Foth, Sabine 1256

g) in den Geschäftsführenden Ausschuss

Präsidentin Foth, Sabine 1256

VI. Bericht des Landesbischofs

- Bericht -

Präsidentin Foth, Sabine 1256
Landesbischof Gohl, Ernst-Wilhelm 1256

- Aussprache -

Präsidentin Foth, Sabine 1262
Kern, Steffen 1262
Koepff, Hellger 1263
Jägle, Philipp 1264
Gall, Britta 1265
Jungbauer, Dr. Harry 1266
Jahn, Siegfried 1267
Köpf, Rainer 1267
Mörk, Christiane 1267
Klärle, Prof. Dr. Martina 1268
Burk, Thomas 1268
Wörner, Tobi 1269
Lehmann, Christoph 1269
Plümicke, Prof. Dr. Martin 1270
Fetzer-Kapolnek, Dr. Antje 1270
Probst, Dr. Hans-Ulrich 1271
Schöll, Dr. Gabriele 1271
Gerold, Dr. Thomas 1272
Kampmann, Prof. Dr. Jürgen 1272
Stähle, Holger 1273
Landesbischof Gohl, Ernst-Wilhelm 1273

VII. PfarrPlan2030

- Berichte -

Stellv. Präsident Eißler, Johannes 1275
Oberkirchenrätin Nothacker, Kathrin mit Antrag Nr. 18/23 1275
Fetzer-Kapolnek, Dr. Antje 1280

- Aussprache -

Präsidentin Foth, Sabine 1283
Hanßmann, Matthias 1283
Mayer, Erhard 1284
Volz, Thorsten 1285
Vosseler, Matthias 1285
Ehrmann, Dr. Markus mit Antrag Nr. 20/23 1287
Blessing, Marion 1287
Gerold, Dr. Thomas mit Änderungsantrag Nr. 19/23 1288
Seibold, Gunther 1288
Sämann, Ulrike 1288
Schultz-Berg, Eckart 1289
Geiger, Tobias 1289
Stuhrmann, Thomas 1290
Sachs, Maike 1291

Seite

Walter, Ralf ... 1291
Böhler, Matthias ... 1291
Köpf, Rainer ... 1292
Mörk, Christiane ... 1292
Probst, Dr. Hans-Ulrich ... 1292
Frank, Hansjörg ... 1293
Jungbauer, Dr. Harry ... 1293
Kreh, Anselm ... 1294
Reif, Peter ... 1294
Plümicke, Prof. Dr. Martin ... 1294
Koepff, Hellger ... 1295
Oberkirchenrätin Nothacker, Kathrin ... 1296
Abstimmung über Änderungsantrag Nr. 19/23 (Ablehnung)
Abstimmung über Antrag Nr. 18/23 (Annahme)
Abstimmung über Antrag Nr. 20/23 (Annahme)

VIII. Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung

- Bericht -

Stellv. Präsidentin Bleher, Andrea ... 1297
Geiger, Tobias mit Antrag Nr. 16/23 ... 1297

- Aussprache -

Stellv. Präsidentin Bleher, Andrea ... 1298
Böhler, Matthias ... 1298
Geiger, Tobias ... 1298
Abstimmung (Annahme)

IX. Eckwerte zur Mittelfristigen Finanzplanung 2023-2027

- Berichte -

Stellv. Präsidentin Bleher, Andrea ... 1298
Oberkirchenrat Antoine, Dr. Jörg ... 1299
Geiger, Tobias ... 1301

Seite

- Aussprache -

Stellv. Präsidentin Bleher, Andrea ... 1303
Plümicke, Prof. Dr. Martin mit Antrag Nr. 21/23 ... 1304
Schultz-Berg, Eckart ... 1304
Fetzer-Kapolnek, Dr. Antje ... 1305
Bauer, Ruth ... 1305
Oberkirchenrat Antoine, Dr. Jörg ... 1305
Abstimmung (Annahme)

X. Kirchliches Gesetz zur Änderung des Kirchenbeamtenbesoldungs- und -versorgungsgesetzes (Beilage 39)

- Bericht -

Präsidentin Foth, Sabine ... 1306
Oberkirchenrat Frisch, Dr. Michael mit Beilage 39 ... 1306

- Aussprache -

Präsidentin Foth, Sabine
(Verweisung an den Rechtsausschuss)

XI. Kirchliches Gesetz zur Änderung des Pfarrerversorgungsgesetzes (Beilage 40)

- Bericht -

Präsidentin Foth, Sabine
Oberkirchenrat Frisch, Dr. Michael mit Beilage 40

- Aussprache -

Präsidentin Foth, Sabine
(Verweisung an den Rechtsausschuss)

Die Frühjahrstagung der Synode wurde mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche in Stuttgart begonnen. Die Predigt hielt Pfarrerin Amrei Steinfort.

Steinfort, Amrei: Liebe Gemeinde! Unser Gottesdienst hat mit dem Orgelstück „Nun danket alle Gott" begonnen. Enden wird er mit einer Choralfantasie für Bläser u. Orgel zu „Nun danket alle Gott". Was für eine Umrahmung des Gottesdienstes zur Eröffnung der Frühjahrssynode. Wir werden bei dieser Synode wichtige Entscheidungen treffen (Stichwort „PfarrPlan"), und das Thema unseres Studienhalbtags ist: Kirche in guter Verfassung? „Nun danket alle Gott" scheint bei diesen Tagesordnungspunkten erst mal nicht nahezuliegen. Und auch für einen Gottesdienst mitten in der Passionszeit sind diese Klänge eigentlich nicht passend. Dass hier diese Töne erklingen, dahinter steht der letzte Sonntag: Lätare – Freut euch! Das kleine Ostern. Den Glanz dieses Sonntags gönnen wir uns auch heute. Am Alltags-Freitag der Lätare-Woche. Möge dieser österliche Glanz auf unsere Frühjahrssynode sein besonderes Licht legen! Wir können das gut gebrauchen.

Der Predigttext für den Sonntag Lätare steht bei Jesaja im 54. Kapitel. Ich lese die Verse 7-10 in der Übersetzung der Basisbibel.

„Für eine kleine Weile habe ich dich verlassen. Aber mein Erbarmen mit dir ist so groß, dass ich dich wieder heimhole. Als mein Zorn aufwallte wie eine Flut, habe ich mein Angesicht eine Weile vor dir verborgen. Aber meine Liebe hört niemals auf, darum habe ich Erbarmen mit dir. Das sagt der Herr, dein Befreier. Ich verhalte mich wie zur Zeit Noahs. Damals habe ich geschworen: Die Flut, die über Noah gekommen ist, soll die Erde nicht noch einmal überschwemmen. Jetzt schwöre ich: Ich werde nicht mehr zornig auf dich sein und dir nie mehr drohen. Berge können von der Stelle weichen und Hügel ins Wanken geraten. Aber meine Liebe weicht nicht von dir und mein Friedensbund wankt nicht. Das sagt der Herr, der Erbarmen mit dir hat."

Als Schuldekanin habe ich immer eine besondere Freude am Freudensonntag Lätare. Ich überreiche jungen Religionslehrkräften ihre kirchliche Beauftragung für den Religionsunterricht, die sogenannte *Vocatio*. Am Sonntag waren es in Balingen sieben Kolleginnen und ein Kollege – und sie haben im Gottesdienst Einblick in ihren Religionsunterricht gegeben. Da hatte die Gemeinde viel Grund sich mitzufreuen.

Die Predigt habe ich Sonntag so begonnen: „Wir Schulleute wissen das: Man kann eine Stunde sorgfältig vorbereitet haben. Aber wenn die Beziehungen im Klassenzimmer nicht stimmen, wenn man keine Antenne für die Kinder und Jugendlichen hat, keinen Draht zu ihnen bekommt, dann hilft auch die sorgfältigste Vorbereitung, das beste Handwerkszeug und Material nicht – dann wird die Stunde nur schwer zum gewünschten Erfolg führen. Grundlage fürs Lernen ist Beziehung."

Und wir alle hier, wir Kirchenleute, wir wissen es auch: Wie wichtig Beziehungen sind! Unsere Gemeinden leben davon! Und wir selbst auch – als ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende, Verantwortliche in der Kirche.

Der gehörte Predigttext nimmt das Thema Beziehung auf. Er nimmt uns mitten hinein in die besondere Beziehung Gottes zu den Menschen. Konkret geht es um Gottes Beziehung zum Volk Israel, das zu einem großen Teil nach Babylon verschleppt worden war. Nun lebte es schon lange in großer Ferne zur Heimat. Und dort war der Jerusalemer Tempel zerstört worden, der Ort der Gottesbegegnung und -gegenwart. Das Leben in der Fremde war also nicht nur von Heimweh geprägt, sondern es lag eine Gottesferne darüber.

Im Prophetenwort ist formuliert, wie Gott die Beziehung zu den exilierten Israeliten empfindet. Er zeigt sich hier als Liebhaber. In seiner Beschreibung mag uns vieles aus unserem Beziehungsalltag bekannt vorkommen: Da hatte es Unmut und Ärger gegeben, Gott war zornig geworden und hatte massiv reagiert, sich abgewendet.

In dem allen liegt viel Leidenschaft. Starke Gefühle der Zuneigung und der Verletzung und Enttäuschung. Einer verlässt den anderen, der fühlt sich ungeliebt und im Stich gelassen. Es kommt zur Beziehungspause. Solche Krisen sind schon unter uns Menschen oft nur ganz schwer auszuhalten. Wenn Gemeinschaft und Vertrauen verloren gegangen sind, wie kommt man da wieder heraus? Wie kann eine gestörte Beziehung wieder heilen? So kostbar unsere Beziehungen sind, so schwierig ist es manchmal auch mit ihnen. Leidenschaft, die Leiden schafft …

Und nun parallel dazu die Beziehung Gott – Mensch. Das, was die Israeliten damals im Babylonischen Exil erlebt und gedacht haben, ist nicht veraltet: Das Gefühl, in einer Entfremdung zu Gott, in Gottesferne zu leben: „Ich merke nichts von ihm in meinem Leben". Dem können sich auch heute viele Menschen anschließen. Und sie steigern es sogar noch, indem sie Gottes Existenz verneinen:

- Wenn es einen Gott gäbe, wo ist er, während der Krieg in der Ukraine stattfindet?
- Wo war Gott, als in der Türkei und in Syrien die Erde bebte?
- Warum lässt Gott zu, dass es mit seiner Schöpfung so bergab geht? Artensterben und Schmelzen der Polkappen?

Gott, wenn es dich gibt, wo bist du? Das fragen Menschen auch angesichts ihrer persönlichen Schicksale: Arbeitsbedingungen, die krank machen, Scheitern, eine schwere Krankheit, Vertreibung aus der Heimat, der Tod eines geliebten Menschen, das Auseinanderbrechen einer Familie? „Warum ich?" Wir alle kennen diese Frage.

In meinem diesjährigen Fastenkalender las ich einen Rat, den Teresa von Avila gegeben hat:

„Du musst Gott beim Herzen packen, das ist seine schwache Stelle!" Gott hat eine schwache Stelle? Ja, unser Text beschreibt gleich mehrere Schwachstellen unseres leidenschaftlich liebenden Gottes. Er lässt sich vom Gefühl des Zornes überwältigen, er verlässt sein Volk, zieht sich ins Verborgende zurück. Das wird nicht beschönigt und wirkt so gar nicht souverän. Aber: So stark sein Zorn, sein Nachgeben dieses Gefühls, so groß seine noch größere Schwachstelle: sein Herz für uns Menschen. Deshalb der Umschwung – und das schon „nach einer kleinen Weile". Diese kleine Weile dauerte für das Volk Israel immerhin 60 Jahre, aber hier wird diese Zeitspanne „kleine Weile" genannt, fast wie zur Verteidigung Gottes. Und gleich drei Mal wird gesagt, wie Gott, der leidenschaftliche Liebhaber der Menschen, sich beim Herzen packen,

(**Steinfort,** Amrei)

im Innersten bewegen lässt – Erbarmen mit den Menschen hat.

So sehr ist Gott beim Herzen gepackt, dass er umschwenkt, dass er sein Verhalten im Zorn bedauert und verspricht: Ich will nicht mehr drohen und zornig sein und nicht mehr strafen wie zu Noahs Zeiten. Auf alle diese harten Reaktionen, Zeichen von Stärke und Allmacht und Herrschaft verzichtet Gott. Ab sofort. An seinen Umschwung zum Erbarmen hin erinnert seit Noahs Zeiten der Regenbogen.

Stattdessen: „Ich will euch heimbringen." Meint: Du sollst dich wieder sicher und zuhause fühlen. Den Bruch unserer Beziehung, deine Lebensbrüche will ich kitten und will immer bei dir sein. Es soll gut für dich ausgehen.

Könnte ein leichtes Happy End sein. Und klingt auch ganz wunderbar so:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, voll tiefer Liebe."

Aber wenn wir genau hinhören, vernehmen wir: Ganz so leicht ist es nicht. Dieser wunderbare Vers ist für viele als Denkspruch ein Lebensbegleiter. Ein guter Lebensbegleiter, denn er klammert die Tiefen des Lebens nicht aus. Er geht weiter davon aus, dass möglicherweise schreckliche Dinge passieren, Berge weichen, Hügel hinfallen. Damit passt der Vers zu unserer Realität, unserem Erleben, der bebenden Erde in der Türkei. Und er erreicht genau die, die in ihren Grundfesten erschüttert sind, bei denen etwas zerbrochen ist, die aus großer Not fragen: Wo bist du, Gott?

Gerade ihnen gilt der Zuspruch. Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dessen Herz gepackt ist.

Die Spannung von der erlebten Gottesferne und diesem Zuspruch, dazu sagt der Sonntag Lätare folgendes: Die Erfahrung der Gottesferne teilte Jesus aus Liebe mit uns Menschen „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" So weit geht Gottes Schwäche für uns Menschen, dass er solidarisch schwach wird und sich dem Gefühl der Verlorenheit aussetzt. Aber dabei bleibt es nicht stehen: Wir dürfen vom Kreuz Richtung Ostern weiterdenken. Der Gekreuzigte, der sich in größter Verzweiflung und der Erfahrung von Gottesferne an Gott wendet, ist der Auferstandene. Er belegt Gottes Leidenschaft: „Mit ewiger Gnade liebe ich dich!"

Und was heißt das ganz praktisch?

Der Schrei Jesu am Kreuz ist ein Vers aus Psalm 22, er darf unser Gebet, unser Schrei sein: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Damit packen wir Gott beim Herzen, verbindet sich unser Leiden mit Jesus.

Nehmen wir also alles Toxische, was uns umgibt, ins Gebet und lassen wir uns stärken von der Zusage: Gott ist mit uns im Bunde. Auch wenn Berge wanken und Hügel hinfallen, unsere Gewissheiten, unser Halt im Leben, unsere Pläne und Sicherheiten zu Bruch gehen.

Ostern zeigt: Ewig kann nichts mehr seine Liebe aufhalten. Gott schenkt uns Zukunft – gutes Leben [und] Heil setzen sich letztlich durch.

Inmitten aller Spannungen, aller Sorgen, aller Einsamkeiten und Gottessehnsucht lässt sich Gott beim Herzen packen – Dank seiner schwachen Seite, seiner Liebe zu uns. Da leuchtet Hoffnung, Osterhoffnung auf. Das ist der Glanz des Sonntags Lätare, der auch heute, am Freitag gilt.

Liebe Synodale, liebe Kirchenleute, liebe Brüder und Schwestern!

Mit Blick auf die Lage unserer Kirche sind uns Erfahrungen von Erschütterung, Wanken und Weichen gar nicht fern. Wir haben Sorgen, die Verantwortung drückt uns, wir werden darüber streiten, was zu tun ist.

Ich möchte uns allen etwas mitgeben von den jungen Lehrkräfte, die am Sonntag ihre *Vocatio* bekommen haben. Im Vorfeld unseres Vokationsgottesdienstes haben wir uns mit dem Predigttext beschäftigt.

Sie haben aus ihm herausgehört und aufgeschrieben:

- Eine Ermutigung: Gott hält zu mir.
- Die Tonlage: Vertrauen, Treue und Gnade.
- Das Versprechen: Gottes Liebe weicht nicht von mir.
- Die Ermöglichung einer Haltung von Zuversicht und Sicherheit.

Ich wünsche uns allen, dass wir so gestimmt Kirche gestalten, uns nicht von Erschütterungen und abnehmenden Zahlen entmutigen lassen. Dass wir Gott immer wieder beim Herzen packen – und uns freuen! Nun danket alle Gott! Das passt – nicht immer so fulminant, wie gleich am Ende des Gottesdienstes von den Bläsern und der Orgel zu hören, manchmal zaghaft, manchmal unter Tränen, aber in Erwartung von Ostern und Gottes neuer Welt. Das ist unser Horizont.

Mitten in schwierigen Zeiten für unsere Kirche, im Leid der Welt, mitten in der Passionszeit dürfen wir auf das Erbarmen unseres lebendigen, leidenschaftlichen Gottes setzen. Er ist schwach geworden, weil die Liebe zu uns seine größte Schwachstelle ist. Amen.

Präsidentin Foth, Sabine: Sehr geehrte Mitglieder der Landessynode und des Kollegiums des Oberkirchenrats, verehrte Gäste, verehrte Zuhörende und Zuschauende! Ein herzliches Willkommen Ihnen allen hier in Stuttgart vor Ort und an den Bildschirmen im Live-Stream zu unserer Frühjahrssynode.

Besonders begrüßen möchte ich unsere Gäste aus dem Ausland, die heute hier vor Ort im Hospitalhof sind: Frau Dr. Cordelia Vitiello, die Vizepräsidentin des Konsistoriums der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien. Ich sehe Sie aber noch nicht, sie ist sicher im Anflug. Begrüßen möchte ich auch ganz herzlich Frau Stamler von Erzdiözese Rottenburg. Schön, dass Sie da sind. (Beifall)

Begrüßen möchte ich auch Frau Dr. Jahn, die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Sie nimmt digital teil, und Sie werden nachher ein Grußwort sprechen. Ein herzliches Willkommen. (Beifall)

Vor Ort in Stuttgart begrüßen wir weiter Herrn Landesbischof i. R. D. Renz, Herrn Landesbischof i. R. Dr. Maier. Sie werden bis Samstag unseren Beratungen beiwohnen. Auch begrüße ich Sie sehr herzlich, Herr Erzbischof i. R. Roz tis. Schön, dass Sie uns immer begleiten. Natürlich

(**Präsidentin Foth,** Sabine)

begrüße ich auch Sie, liebe Frau Schneider, die Präsidentin der 15. Landessynode. Wir können eigentlich alle vier als unsere Dauergäste bezeichnen mit Dauerkarten. (Beifall)

Natürlich begrüßen wir auch die Vertreterinnen und Vertreter der Medien. Wir wünschen ihnen Gottes Segen für ihre verantwortungsvolle Arbeit und natürlich gutes Durchhalten. Ich freue mich auch sehr, dass unsere Stenografinnen und Stenografen alle wieder hier sind. (Beifall)

Ich komme zu den Entschuldigungen:

An der Teilnahme der gesamten Tagung sind die Synodalen Birgit Auth-Hofmann, Matthias Eisenhardt, Götz Kanzleiter, Angelika Klingel, Annette Sawade, Marion Scheffler-Duncker und Johannes Söhner entschuldigt.

Für den heutigen Freitag sind die Synodalen Yasna Crüsemann, Anja Faißt und Prisca Steeb entschuldigt. Für den morgigen Samstag sind die Synodalen Gerhard Keitel und Christian Nathan entschuldigt.

Nach Beantragung und Genehmigung der digitalen Teilnahme in Ausnahmefällen nimmt der Synodale Kai Münzing audiovisuell teil.

Aufseiten des Kollegiums musste sich für die komplette Tagung Herr Oberkirchenrat Dr. Martin Kastrup entschuldigen.

Aufseiten des Oberkirchenrates bzw. des Kollegiums darf ich Herrn Dr. Antoine ganz herzlich begrüßen. (Beifall) Herr Dr. Antoine leitet während der Abwesenheit von Herrn Dr. Kastrup die Geschicke des Dezernats 7, und wir freuen uns sehr, dass Sie da sind und wünschen Ihnen Gottes Segen für Ihre Aufgabe. (Übergabe Blumenstrauß – Beifall)

Nun zu unserer Tagung bzw. dem Eröffnungsgottesdienst:

Ich danke Ihnen, Frau Amrei Steinfort, für die Predigt beim Eröffnungsgottesdienst über Jesaja 54, 7-10, sowie allen Mitwirkenden am Gottesdienst, insbesondere dem Bläserensemble EJUS Brass unter der Leitung von Christof Schmidt.

Das Opfer ist bestimmt für die Nothilfe Syrien der Ev. Mission in Solidarität und beträgt 942,40 . Vielen Dank allen Geberinnen und Gebern.

Wir haben eine vielfältige Tagung vor uns – wie könnte es auch anders sein. Im Anschluss an meine Einführungen hören wir das bereits angekündigte Grußwort von Frau Dr. Jahn und treten dann in die Tagesordnung ein. Herr Bischof Bareis ist leider erkrankt, sodass dieses Grußwort für diese Tagung entfallen muss. Wir hoffen aber, dass es zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt wird. Wir wünschen ihm von hier aus eine gute und rasche Genesung.

Zum Verlauf der Frühjahrstagung:
Im Rahmen seiner Befugnisse nach § 29 Absatz 3 GeschO bringt der Ältestenrat den Antrag Nr. 01/23: Steuerungsstruktur Innovationsprozess ein. Es wird beantragt, über diesen Antrag nach einer Aussprache sofort abzustimmen. Dies ist gemäß unserer Geschäftsordnung möglich. Die Landessynode muss gemäß § 18 Satz 1 GeschO ausdrücklich beschließen, dass der Antrag nicht verwiesen werden soll. Gleiches gilt für die Aussprache gem. § 18 Satz 4 GeschO. Vor Eintritt in die Tagesordnung haben wir also hierüber abzustimmen.

Anschließend werden einige Wahlvorschläge für die Wahlen in verschiedene Steuerungsgruppen, in den Ältestenrat sowie in den Geschäftsführenden Ausschuss eingebracht werden. Die Wahlhandlung erfolgt – Sie kennen das schon – morgen. Ich bitte Sie aber schon heute, mit einer offenen Wahl einverstanden zu sein.

Wir werden dann den ersten Bericht des Landesbischofs Ernst-Wilhelm Gohl hören. Nach der Mittagspause schließen sich die Gesprächskreisvoten sowie eine Aussprache zum Bericht des Landesbischofs an. Ein mit großer Spannung erwarteter Tagesordnungspunkt ist sicherlich der PfarrPlan 2030, für den wir uns viel Zeit nehmen werden.

Danach werden wir uns dem Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung widmen. Seit dem letzten Jahr haben wir eine Art dreistufiges Verfahren: Stufe 2 ist im Sommer der Beschluss über die Maßnahmenplanung, aber hierzu benötigen wir ein Verfahren. Der Finanzausschussvorsitzende wird daher über die Beratungen im Finanzausschuss und im Ältestenrat berichten und den Antrag Nr. 16/23: Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung einbringen, der nach einer Aussprache beschlossen werden soll. Auch hierüber werden wir vor Eintritt in die Tagesordnung beschließen müssen.

Nach der Abstimmung über das Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung kommen wir heute Nachmittag zum Beschluss über die Eckwerte zur Mittelfristigen Finanzplanung 2023 bis 2027, quasi der Stufe 1. An den Bericht des Oberkirchenrats und des Finanzausschussvorsitzenden schließt sich eine Beratung, eine Aussprache und ein Beschluss an.

Der heutige Tag endet mit verschiedenen Gesetzen, die durch den Oberkirchenrat eingebracht werden: Kirchliches Gesetz zur Änderung des Kirchenbeamtenbesoldungs- und -versorgungsgesetzes (Beilage 39) und des Kirchlichen Gesetzes zur Änderung des Pfarrerversorgungsgesetzes (Beilage 40), die an den Rechtsausschuss verwiesen werden sollen.

Den Samstag beginnen wir mit unserem Schwerpunkthalbtag „Kirche in guter Verfassung?“. Ein sicherlich spannender Vormittag mit Vorträgen von Herrn Prof. Dr. Kampmann, „Kirchen“bild“ und Kirchen“verfassung“ in der Württembergischen Landeskirche: Theologisch Grundlegendes-rechtlich Etabliertes – blinde Flecken?“, und von Frau Pfarrerin Dr. Oehlmann, „Verstehst du auch, was du bist?! Wie Verfassungs-Text, Verfassungs-Praxis und Kirchenbild korrelieren und welche Erkenntnisse daraus für die Zukunft gewonnen werden können“, mit Gelegenheit zur Aussprache und einer moderierten Podiumsdiskussion.

Am morgigen Nachmittag kommen wir dann zur Wahlhandlung der heute eingebrachten Vorschläge, und wir werden dann auch eine Aktuelle Stunde halten zum Thema: „Letzte Woche hat der Weltklimarat seinen erschütternden Bericht veröffentlicht und festgestellt, dass die Folgen des Klimawandels weitaus gravierender einzuschätzen sind als in den früheren Berichten. Das Thema bewegt uns als Gesellschaft sehr und wir ringen um Lösungen. Wo stehen wir als Kirche?“

Danach wird die Vorsitzende des Ausschusses für Mission und Ökumene über die Beratungen zum Antrag

(**Präsidentin Foth,** Sabine)

Nr. 54/22: Zuwahl von Vertreter:innen des internationalen Konvents christlicher Gemeinden in Württemberg in die Landessynode berichten und den Folgeantrag Nr. 07/23: Zuwahl von maximal zwei Vertreter:innen des Internationalen Konvents christlicher Gemeinden in Württemberg (IKCGW) in die Landessynode zum Beschluss empfehlen.

Der Rechtsausschuss wird über die Beratungen zum Antrag Nr. 68/20: Besetzung von Leitungsstellen im OKR berichten.

In der Herbstsynode 2022 wurde der Antrag Nr. 85/22: Digitales Abstimmungstool für die Landessynode eingebracht und an den Ältestenrat verwiesen. Über die Beratungen im Ältestenrat wird der Stellv. Präsident Eißler berichten und empfehlen, dem Antrag zuzustimmen.

Ebenfalls wird es einen ganz kurzen Bericht zu einer Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses am 10. Februar 2023 geben.

Es gingen innerhalb der vom Ältestenrat festgelegten Frist insgesamt 16 Anträge ein. 14 Anträge sollen zur Beratung an die Geschäftsausschüsse verwiesen werden; zwei Anträge sollen zur sofortigen Abstimmung kommen, wie bereits erläutert.

Zum Tagesordnungspunkt der Frühjahrstagung „Förmliche Anfragen" gingen innerhalb der vom Ältestenrat festgelegten Frist fünf Förmliche Anfragen ein, die uns der Oberkirchenrat beantworten wird.

Die Tagungszeit ist kurz, die Tagesordnung lang; daher ist es besonders wichtig, dass wirklich alle, die Berichte abgeben und sich an den Diskussionen beteiligen, die Zeitvorgaben der Tagesordnung beachten. Der Ältestenrat bittet, wie immer, so auch für diese Tagung darum, mit einer allgemeinen Redezeitbegrenzung von vier Minuten einverstanden zu sein. Regt sich gegen diesen Vorschlag Widerspruch? Das ist nicht der Fall, dann ist das so beschlossen.

Bevor wir nun gleich in die Tagesordnung einsteigen, kommen wir zur Feststellung der Tagesordnung. Ich habe das schon erläutert: Im Rahmen seiner Befugnisse nach § 29 Absatz 3 GeschO bringt der Ältestenrat gleich den Antrag Nr. 01/23: Steuerungsstruktur Innovationsprozess ein. Es wird beantragt, über diesen Antrag nach einer Aussprache sofort abzustimmen.

Das ist möglich, muss aber hier beschlossen werden.

Wer kann dem Antrag zustimmen?
Wer kann dem nicht zustimmen?
Wer enthält sich?

Dann ist dies so beschlossen. Wir werden über den Antrag eine Aussprache halten und dann sofort beschließen.

Wie bereits angekündigt, wird im Rahmen des Tagesordnungspunktes 05: Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung ein Antrag eingebracht werden: Antrag Nr. 16/23: Verfahren zur Maßnahmenplanung im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung. Er kommt aus dem Ältestenrat und wird vom Finanzausschussvorsitzenden eingebracht, weil natürlich der Finanzausschuss beteiligt war.

Wer kann dem Antrag zustimmen?
Wer kann dem nicht zustimmen?
Wer enthält sich?

Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Weitere Änderungswünsche zur Tagesordnung wurden nicht angezeigt.

Noch ein kleiner Hinweis: An die Geschäftsstelle wurden einige Anfragen gestellt, wo denn der Link für die heutige Sitzung ist. Sie brauchen keinen Link. Es brauchen nur diejenigen einen Link, die nicht physisch anwesend sind, alle anderen können sich mit den Berichten und Anträgen in ihrem Synodalportal tummeln.

Jetzt freue ich mich auf das Grußwort von Ihnen, Frau Dr. Jahn.

Jahn, Dr. Kristin: Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder in der Landeskirche Württemberg,

ich grüße Sie aus Fulda. Ich bin hier seit dem 1. März 2022 als Generalsekretärin tätig, bin im Pfarramt nach Stationen im Pfarramt in Meiningen und Wittenberg und bin seit 2017 als Superintendentin im Kirchenkreis Altenburger Land gewesen – ganz im Osten von Thüringen – und habe dort eine Ehrenamtskirche aufgebaut, ein gemeinsamer Verkündigungsdienst von Haupt- und Ehrenamt. Ich habe in Ihrer Tagesordnung gesehen, dass Sie das als Erprobungsraum heute auch als Thema haben.

Für mich ist es eine große Freude, dass ich die Laienbewegung der evangelischen Christenheit mit delegieren und anleiten kann. Ich will Sie kurz in zwei Themen mit hineinnehmen.

Was läuft in Nürnberg? Der Kirchentag steht vor der Tür, in diesem Jahr im Juni.

Wie wird sich [der] Kirchentag in Zukunft ausrichten und entwickeln?

Diese beiden Themen habe ich Ihnen mitgebracht.

Nürnberg: In wenigen Monaten beginnt der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag. Wir werden in einer Stadt zu Gast sein, die uns mit ihrer ganzen Geschichte auch an die Gründungsnotwendigkeit von Kirchentagen erinnert.

1949 haben sich Christinnen und Christen gesagt, wir müssen uns selbst eine Meinung bilden können über das, was in der Schrift steht. Mündigkeit war damals das Ziel, Mündigkeit in der Welt und im Glauben, auch weil die verfasste Kirche sich schuldig gemacht hat in der Zeit des Nationalsozialismus.

Das ist die Geschichte, wo wir herkommen. Unsere Gegenwart im Raum der Kirche – so erleben wir das gerade – braucht nach wie vor die Mündigkeit und Befähigung aller. Gerade weil wir sagen, wir können das eigene Bekenntnis nie delegieren, weder an den Bischof noch ans Pfarramt noch ans Hauptamt. Deshalb ist und bleibt das Ziel des Kirchentags, Menschen mündig zu machen im Glauben und im Dienst an der Welt.

Der Kirchentag in Nürnberg wird Herberge und Ort sein, sich selbst eine Meinung zu bilden auf Grundlage der Schrift und auszuloten, wohin uns unser Glaube führt. Ich sage das ganz deutlich mit Blick auf die Krisen, in denen wir stehen, z. B. in der umstrittenen Frage nach Waffenlieferungen in die Ukraine angesichts des Angriffskrieges von Russland und die Sehnsucht nach Frieden. Das wird ein großes Thema in Nürnberg werden.

(**Jahn,** Dr. Kristin)

Wir laden in Nürnberg auch zur Debatte um das Klima ein, das unter uns brennt. Was ist die gerade noch zulässige Form von Protest in diesem Land? Bis wohin geht das, wo ist die Grenze überschritten? Welche Mittel haben wir als Gesellschaft jetzt eigentlich noch, das Klima zu drehen und zu retten, bis hin zu rechtlichen Fragen, die wir ausloten wollen.

Ein drittes Thema will ich hervorheben, das wird uns in Nürnberg beschäftigen: Wie kommen wir als Gesellschaft zusammen – wie bleiben wir gut beieinander? Wie geht Demokratie und Mitbestimmung in Zeiten, in denen eine Regierung manchmal innerhalb von drei Tagen handeln und entscheiden muss? Das wird ein dritter großer Themenkomplex sein.

Ich freue mich, dass wir in Nürnberg Pawlo Schwarz, den leitenden Geistlichen der Kirche in der Ukraine, mit einer Bibelarbeit zu Gast haben werden – und auch das Kiewer Sinfonieorchester, das vor Kriegsbeginn auf Tournee gegangen ist. Aktuell hat es in Ost-Thüringen eine Heimat gefunden. Es wird nach Nürnberg kommen und uns ein musikalisches Programm zu Gehör bringen – mit Blick auf die Krise, in der sie stehen.

Das war ein kleiner Einblick in das gesellschaftspolitische Programm, das uns in Nürnberg erwartet. Wir kommen in Nürnberg in einer Situation zusammen, wo wir uns als Kirchentagsbewegung ganz deutlich entschieden haben, Kontroversen zu wagen. Wir wagen das in einer Haltung, dass wir hoffentlich zusammenkommen und klug streiten, immer in der Haltung, dass auch mein Gegenüber Recht haben könnte. Wir setzen unsere Positionen nicht absolut, weil wir das nicht können. Absolut ist nur Gott, und aus diesem tiefsten christlichen Selbstverständnis wagen wir den Dialog.

Wir haben knapp 2 000 Veranstaltungen, Bibelarbeiten, Musik, Kultur und Debatten. Aber unser Ziel ist es, dass wir klug miteinander streiten und auch klug miteinander unser spirituelles Leben beleuchten lernen. Ich freue mich, dass der Kirchentag jetzt nur noch wenige Monate entfernt ist. Ich lade Sie an dieser Stelle ganz herzlich ein, sich mit Ihren Gemeinden nach Nürnberg aufzumachen. Jetzt ist die Zeit dafür. Ich würde mich freuen, wenn wir uns dort finden in Debatte und Gebet.

Und noch ein kleiner Tipp: Sie haben in Württemberg einen wunderbaren Landesausschuss. Ich habe ihn in dieser Woche kennenlernen dürfen. Er hat in Ihrem Tagungsgebäude auch einen Stand aufgestellt. Alle Informationen, z. B. „Wie komme ich hin zum Kirchentag?“, „Was läuft da genau?“, „Wie kann ich wo und bei wem mitfahren?“ – all das können Sie gerne vor Ort bei ihrem Landesausschuss erfragen.

An dieser Stelle noch ein Einblick und Ausblick auf das Ganze.

Wir leben in Zeiten, in denen Sitte und Tradition nicht mehr der normale Zugangsweg zur verfassten Kirche und auch nicht mehr zum Kirchentag selbst ist. Wir merken, wenn wir auf den Kirchentag und seine langjährige Geschichte schauen, eine Entwicklung: dass wir mehr und mehr zum Treffpunkt von Mitwirkenden für Mitwirkende geworden sind. Wir haben uns jetzt im Herbst und im Frühjahr in einer Sitzung gefragt: Reicht uns das? Wollen wir ein großes Netzwerktreffen in Zukunft sein, bleiben und werden, von Christen für Christen, oder wollen wir uns stärker öffnen für die Gesellschaft und für die Policy und dort auch mit mehr Stärke hineinwirken?

Wie so viele Landeskirchen landauf, landab steht auch der Kirchentag vor einem Wandlungsprozess. Wir haben uns in einer Sondersitzung im März darauf verständigt, dass wir unsere Programminhalte und auch noch einmal unsere Art, wie wir mit der Stadtgesellschaft vor Ort feiern, hinterfragen.

Wir wollen kein Fest veranstalten, bei dem wir unter uns bleiben. Das hat nicht nur etwas mit monetären Gründen zu tun, sondern für uns vor allem mit theologischen Gründen.

Ich sage es einmal so: Das Evangelium ist eine Schönheit, die allen gehört. Es lebt auf im Dialog, es lebt auf im Fragen nach Gott, in unserer gemeinsamen Suche, im Hören und Bitten, auch mit denen, die an Gott zweifeln oder sagen: „Ich habe existenzielle Sorgen und Ängste, aber Gott ist für mich noch nicht die Antwort darauf.“ Vor diesem Hintergrund haben wir uns gesagt: Wir wollen nicht nur ein Fest von Mitwirkenden für Mitwirkende zukünftig werden, sondern uns öffnen.

Wir haben uns unter der Flagge „Was würde Jesus an unserer Art und Weise von Kirche und Kirchentag lieben?“ diesem Zukunftsprozess gestellt. Wir haben uns auch gefragt: Wie können wir in einer Stadt vor dem, was Glaubensinhalte und christliche Grundierungen sind, von Mahlgemeinschaft erzählen, ohne „Abendmahlsgottesdienst“ darüber zu schreiben? Wie geht das bei einer Großveranstaltung in einem Massenformat?

Welchen sozialen Mehrwert hinterlässt zukünftig ein Kirchentag in der Stadt, in der er stattfindet?

Das sind Fragen, die wir uns auf die Fahnen geschrieben haben und aufgrund dessen wir idealerweise beim nächsten Kirchentag in Hannover 2025 Lösungen angehen und auch andere Formate ausprobieren werden.

Kirchentag hat für uns eine ganz große spirituelle Kraft, er ist so eine Art spirituelles Lagerfeuer, ein Ort, an dem wir zusammenkommen und nach Lösungen in der Polis suchen. Er kann die existenziellen Fragen inszenieren mit Debatten, mit Kunst, mit Musik. Darauf vertrauen wir. Das gehen wir an. Wir wünschen uns zukünftig viel mehr und verstärkt einen Dialog mit der Gesellschaft vor Ort und nicht nur ein Netzwerktreffen.

Ich freue mich, wenn Sie uns dabei begleiten, mit Gebet und mit einem offenen Herzen, gern auch mit dem einen oder anderen Hinweis. Der Kirchentag steht in einem Reformprozess, und das ist für uns auch eine riesengroße Chance als Gesellschaft und als Kirche.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und dafür, dass ich heute kurz zu Ihnen sprechen konnte, auch in dieser digitalen Form. (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank, Frau Dr. Jahn, dass Sie uns in das spannende Programm des Kirchentags mit hineingenommen haben. Sicherlich gibt es noch den einen oder anderen hier unter uns, der sich noch nicht angemeldet hat und jetzt noch ein bisschen Anmeldungslust geschnuppert hat und natürlich auch hinterher unten am Stand in der Pause vielleicht doch noch Materialien mitnimmt. Gottes Segen für all Ihre Vorbereitungen.

(**Präsidentin Foth,** Sabine)

Ja, der Kirchentag ist fester Bestandteil für viele von uns, für die Kirche. Er ist aber auch ein fester Bestandteil in der Gesellschaft. Daher wünsche ich Ihnen auch ganz viel Energie und Segen für den Reformprozess, für den Prozess der Öffnung des Kirchentags nach noch mehr Dialog. Ich freue mich; wir sehen uns ja vielleicht beim Kirchentag.

Jahn, Dr. Kristin: Ich danke Ihnen, und ich wünsche Ihnen allen noch eine gesegnete Synode. (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Damit steigen wir nun in die Tagesordnung ein und kommen zu Tagesordnungspunkt 01: **Antrag Nr. 01/23 Steuerungsstruktur Innovationsprozess.** Am 4. Mai 2024 findet der Innovationskongress in Reutlingen statt. Der Innovationsprozess soll in großer Breite in die Bezirke und in die Gemeinden hineinwirken. Damit dies besser gelingt, soll die Organisationsstruktur verändert werden. Der stellvertretende Präsident Johannes Eißler wird diesbezüglich einen Bericht aus den Beratungen im Ältestenrat abgeben und den Antrag Nr. 01/23: Steuerungsstruktur Innovationsprozess einbringen, über den wir dann nach einer Aussprache beschließen werden. Johannes Eißler, bitte.

Stellv. Präsident Eißler, Johannes: Sehr geehrte Präsidentin, Hohe Synode! Wir haben es gerade gehört: Am Samstag, 4. Mai 2024 – ich hoffe, das steht fett bei Ihnen im Kalender –, soll es in der Stadthalle in Reutlingen einen großen Innovationstag der Landeskirche geben. Der Weg dorthin soll unter dem Claim „#gemeindebegeistert" als Innovationsprozess gestaltet werden. „Eingeladen sind alle, die sich für innovative Schritte angesichts großer Veränderungen in unserer Kirche, in Gemeinden und der Gesellschaft einsetzen" – so heißt es auf der Homepage www.gemeindebegeistert.de.

Um diesen Innovationsprozess zu begleiten, gab es bislang einen Beirat und eine Steuerungsgruppe. Prälatin Gabriele Arnold hat inzwischen die strategische und organisatorische Gesamtverantwortung übernommen. Der Ältestenrat war sich in seiner Sitzung am 10. Februar einig, dass das weitere Vorgehen geklärt und die Strukturen vereinfacht werden müssten. Dazu, so wurde beschlossen, solle in der Frühjahrssynode – also heute – ein entsprechender Antrag eingebracht werden, um den bisherigen Beirat aufzulösen und dessen Aufgaben von der Steuerungsgruppe als alleinigem Begleitgremium erledigen zu lassen. Aus jedem Gesprächskreis soll eine Person in die Steuerungsgruppe entsandt werden.

Die Personen wurden inzwischen benannt und werden im Tagesordnungspunkt 2b genannt und zur Wahl vorgeschlagen.

Ich bringe hiermit den Antrag Nr. 01/23 nach § 29 der GeschO im Namen des Ältestenrates ein:

„Die Landessynode möge beschließen:

Der bisherige Beirat Innovationsprozess wird aufgelöst. Dessen Aufgaben gehen auf die Steuerungsgruppe Innovationsprozess über.

Aus den Reihen der Landessynode wird neben dem Vorsitzenden des Ausschusses für Kirchen- und Gemeindeentwicklung möglichst aus jedem Gesprächskreis eine Person in die Steuerungsgruppe gewählt."

Soweit mein Bericht. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank, Johannes Eißler, für den Bericht und das Einbringen des Antrags.

Der Antrag wurde in enger Abstimmung mit dem zuständigen Ausschuss für Kirchen- und Gemeindeentwicklung erarbeitet. Gibt es Wortmeldungen, da wir jetzt in die Aussprache eintreten? Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann können wir gleich schon in die Abstimmung eintreten. Wer kann dem Antrag Nr. 01/23: Steuerungsstruktur Innovationsprozess zustimmen? Wer kann dem nicht zustimmen? Wer enthält sich? Dann ist der Antrag einstimmig angenommen. Herzlichen Dank.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 02: **Wahlen.** Der Ältestenrat bittet Sie, folgende Wahlvorschläge, die Sie unter dem Tagesordnungspunkt 02 im Synodalportal veröffentlicht sehen, morgen zuzustimmen. Ich werde jetzt die Anträge relativ zügig verlesen.

a) in den Aufsichtsrat Ev. Müttergenesung Württemberg gGmbH (Wahlvorschlag an Gesellschafterversammlung), Wahlvorschlag des Ältestenrates:

Im Schreiben vom 24. Januar 2023 hat der Oberkirchenrat die Landessynode gebeten, entsprechend dem Gesellschaftsvertrag der Ev. Müttergenesung Württemberg gGmbH der Gesellschafterversammlung der Gesellschaft eine Person zur Berufung in den Aufsichtsrat vorzuschlagen.

Es wird Herr Böhler der Gesellschafterversammlung der Ev. Müttergenesung Württemberg gGmbH vorgeschlagen.

b) in die Steuerungsgruppe Innovationsprozess

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Frau Holland, Herr Reif, Herr Dr. Bohnet, Frau Gall und der Vorsitzende des Ausschusses für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Herr Münzing, werden in die Steuerungsgruppe Innovationsprozess gewählt.

c) in die Steuerungsgruppe #miteinander-Fonds

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Frau Simpfendörfer wird in die Steuerungsgruppe #miteinander-Fonds (ehemals: Energiefonds) beim Diakonischen Werk Württemberg gewählt.

d) in die Steuerungsgruppe „Diakonie und Kirche in Württemberg – Kirchenmitgliedschaft und Kirchenzugehörigkeit in kirchlich-diakonischen Arbeitsfeldern

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Herr Dr. Bohnet wird in die Steuerungsgruppe „Diakonie und Kirche in Württemberg – Kirchenmitgliedschaft und Kirchenzugehörigkeit in kirchlich-diakonischen Arbeitsfeldern" gewählt.

e) in den Landesausschuss der LAGES – Ev. Senior*innen in Württemberg

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Gemäß § 6.1 der Ordnung der LAGES besteht der Landesausschuss neben dem Vorstand, bis zu 12 von der Delegiertenversammlung

(**Präsidentin Foth,** Sabine)

der LAGES zu wählenden Mitgliedern und einer Vertretung der Mitgliedskirchen der ACK, aus einem oder einer Landessynodalen.

Seitens der Landessynode wird Herr Söhner in den Landesausschuss gewählt.

f) in den Ältestenrat

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Herr Blümcke scheidet aus dem Ältestenrat aus.

Herr Dr. Jungbauer wird in den Ältestenrat gewählt.

g) in den Geschäftsführenden Ausschuss

Wahlvorschlag des Ältestenrats: Herr Blümcke scheidet aus dem Geschäftsführenden Ausschuss aus.

Herr Dr. Jungbauer wird in den Geschäftsführenden Ausschuss gewählt.

Frau Sawade wird als stellv. Mitglied in den Geschäftsführenden Ausschuss gewählt. Frau Sawade nimmt die persönliche Stellvertretung für Frau Steinfort wahr.

Soweit die Wahlvorschläge. Aus rechtlichen Gründen erfolgen die Wahlen morgen. Der Ältestenrat bittet Sie, dass wir diese Wahlen offen durchführen können. Das ist möglich, wenn nicht zehn Synodale widersprechen. Maßgebliche Regelungen sind hier § 24 Absatz 4 Satz 1 und Absatz 5 Satz 1 der GeschO.

Ich frage nun: Werden zehn Synodale widersprechen? Widersprechen Sie einer offenen Wahl? Ich übe keinerlei Druck aus. (Heiterkeit) Aber ich bin sehr froh, dass Sie damit einverstanden sind. Dadurch wird der morgige Tag auch nicht verlängert. Somit wird die Wahl morgen offen erfolgen. Vielen herzlichen Dank!

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 03: **Bericht des Landesbischofs.**

Es ist eine gute Tradition, dass der Landesbischof in der Frühjahrssynode seinen Bericht vor der Landessynode hält. Es ist der erste Bericht unseres Landesbischofs Ernst-Wilhelm Gohl. Ich denke, wir erwarten ihn alle mit großer Spannung. Lieber Herr Landesbischof, lieber Ernst-Wilhelm, ich bitte dich um deinen Bericht.

Landesbischof **Gohl,** Ernst-Wilhelm: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Nach den ersten Monaten im Amt freue ich mich, dass ich Ihnen und euch heute meinen ersten Bischofsbericht vortragen kann. In diesem Bericht möchte ich die Herausforderungen beschreiben, vor denen unsere Landeskirche gegenwärtig steht, und davon berichten, wie wir als Kirche darauf reagieren. Ich danke den Mitgliedern des Kollegiums des Oberkirchenrats für die gute Zusammenarbeit und die Hinweise im Vorfeld des Berichts. Bevor ich auf die gegenwärtigen Herausforderungen eingehe, beginne ich mit vier persönlichen Erfahrungen, die ich in den letzten Monaten gemacht habe.

1. Neu im Amt

1.1. Erstes Schlaglicht: Kirche macht neugierig

Meine ersten Wochen im Amt waren von zahlreichen Antrittsbesuchen geprägt. Die Besuche und Kontaktgespräche mit anderen leitenden Geistlichen waren herzlich und von großer Kollegialität geprägt. Sie haben mir bewusst gemacht, wie wichtig der Austausch und die Kooperation mit anderen Landeskirchen ist – auch jenseits der EKD-Kontakte. Eindrücklich waren für mich auch die Besuche bei Ministerpräsident Kretschmann, Landtagspräsidentin Arras, Innenminister Strobel und vor wenigen Tagen gemeinsam mit Landesbischöfin Heike Springhart bei Kultusministerin Schopper. Ich war persönlich überrascht, wie viel Wertschätzung und Interesse Kirchenvertretern noch immer entgegengebracht wird.

Bei einem Treffen der beiden Kollegien aus Baden und Württemberg mit einer Landtagsfraktion wurde andererseits deutlich, wie groß bisweilen die Unkenntnis politischer Mandatsträger über die kirchlichen Positionen zu strittigen gesellschaftspolitischen Positionen sind. Die zahlreichen Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst waren für mich anregend und haben meinen Horizont erweitert. Ganz oft habe ich dabei gespürt, wie viel die Menschen noch immer von uns als Kirche erwarten. Kirche macht neugierig.

1.2. Zweites Schlaglicht: Der Oberkirchenrat ist anders

Wer sich in unserer Landeskirche engagiert oder Verantwortung trägt, macht Erfahrungen mit dem Oberkirchenrat. So ging es mir in meiner Zeit als Pfarrer in Böblingen und Plochingen, als Dekan in Ulm und natürlich auch als Landessynodaler auch. Erfahrungen schaffen Bilder. Das Interim am Rotebühlplatz ist jetzt mein häufigster Arbeitsplatz, und ich habe den Oberkirchenrat in den vergangenen Monaten neu kennengelernt. Ich habe durchgehend sehr engagierte, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erlebt, die sich ganz bewusst für unsere Kirche als Arbeitgeberin entschieden haben. Und mir wurde deutlich, wie viel Veränderungsdruck auch im Oberkirchenrat spürbar ist: Der Umzug ins Interim. Neue Bürokonzeption im Neubau. Ein weiterer Digitalisierungsschub, und auch im Oberkirchenrat gilt es, mehr Arbeit mit weniger Personalstellen zu bewältigen. Mir ist wichtig, dass diese gestiegenen Belastungen auch außerhalb des Oberkirchenrat wahrgenommen werden.

1.3. Drittes Schlaglicht: Ehrenamtliche gestalten Kirche

Bei vielen Besuchen in unseren Gemeinden sind mir hochengagierte Ehrenamtliche begegnet. Sie gestalten Kirche und leisten für unsere Kirche einen unschätzbaren Beitrag an den unterschiedlichsten Orten – oft ganz im Stillen ohne große Würdigung. Ich denke an die Frauen und Männer in den Vesperkirchen, in der Flüchtlingshilfe, in den Besuchskreisen, den Chören, in den Kirchengemeinderäten (KGR) und anderen kirchlichen Gremien – nicht zuletzt auch an Sie und euch in der Landessynode. Vielen Dank für all diesen ehrenamtlichen Einsatz!

1.4. Viertes Schlaglicht: Macht Fehler!

In vielen Gesprächen mit Mitarbeitenden im Haupt- und Ehrenamt wurde mir bewusst, dass wir in unserer Kirche zum Teil sehr hohe Erwartungen haben – Erwartungen an uns selbst und an andere. Manchmal werden diese Erwartungen direkt ausgesprochen, oft aber stehen sie unausgesprochen im Raum. Dieser hohe Erwartungsdruck, so erlebe ich es, bindet Kräfte und fördert letztlich den Stillstand. Aus lauter Sorge, dem Anspruch nicht zu genügen oder sogar etwas falsch zu machen, macht man lieber nichts. Diese Haltung begegnet mir immer wieder. Mir ist wichtig, dass wir uns da miteinander weiterentwickeln: Weg von der Angst, Fehler zu machen. Hin zu mehr Fehlerfreundlichkeit und zu mehr Experimentierfreude.

(**Gohl,** Ernst-Wilhelm:)

Schon lange gibt es in unserer Landeskirche sogenannte Erprobungsräume. Lasst uns diese nutzen! Und lasst uns auch ehrlich eingestehen, wenn ein Projekt oder eine Idee weniger überzeugend ist als ursprünglich erhofft. Das ist überhaupt nicht schlimm. Wir brauchen diese Haltungsänderung. Und da schließe ich mich selbst persönlich ganz bewusst mit ein. Ich will zum Ausprobieren ermutigen und Ideen fördern, wohl wissend, dass ich auch einmal eine falsche Entscheidung treffe. Wir sind Menschen und nicht Gott. Deshalb machen wir auch immer wieder Fehler. Aber die Gefahr, einen Fehler zu machen, ist besser, als Entscheidungen aufzuschieben oder aus Angst Fehler zu machen, einfach am Alten festzuhalten.

1.5. Ökumenische Verbundenheit in Europa stärken

Im Januar führte mich meine erste Auslandsreise zu unserer Partnerkirche nach Georgien. Anlass war die Einsetzung von Rolf Bareis als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und dem Südlichen Kaukasus.

Im 19. Jahrhundert von pietistischen Familien aus Württemberg gegründet, umfasst diese georgische Partnerkirche heute rund 550 Gemeindeglieder in sieben Gemeinden. Von dieser Reise habe ich vor allem zwei Eindrücke mitgebracht: Zum einen, wie stark eine zahlenmäßig kleine Kirche in die Gesellschaft hineinwirken kann – durch ein klares evangelisches Profil und eine klare diakonische Ausrichtung. Unsere Partnerkirche wird vor allem über ihre vielfältigen diakonischen Aufgaben wahrgenommen, allen voran den häuslichen Pflegedienst in Tiflis – so etwas gab es vorher in Tiflis nicht.

Zum anderen, mein zweiter Eindruck war, wie wichtig die ökumenische Verbundenheit in Europa ist – gerade heute. Wir feierten den Einführungsgottesdienst von Rolf Bareis zusammen mit Vertretern weiterer europäischer Kirchen, und gemeinsam nahmen wir auch an einem Friedensgebet der baptistischen Gemeinde in Tiflis teil. Aus diesem Impuls ist ein Friedensgebet für den 24. Februar dieses Jahres entstanden, das über die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, GEKE, an alle Mitgliedskirchen geschickt wurde. So konnten sich am Jahrestag des Angriffs Russlands auf die Ukraine Betende von Island bis Georgien durch ihre gemeinsamen Worte in einem aktiven Netz der Hoffnung verbunden wissen. Die Leuenberger Konkordie, auf deren Grundlage die GEKE entstanden ist, feiert in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag!

2. Unterwegs in einer verunsicherten Kirche

In den letzten Monaten habe ich viele Menschen in unserer Kirche besucht, die sich in großartiger Weise für andere einsetzen. Bei den Prälaturtagen habe ich mit vielen Ehrenamtlichen gesprochen. Es gab eine breite Zustimmung für die Umbauprozesse in unserer Landeskirche mitsamt den Zumutungen. Vereinzelt gab es dann natürlich auch Protest. In vielen Reaktionen habe ich aber vor allem eine tiefe Verunsicherung wahrgenommen. Diese Verunsicherung hat m. E. ihren Grund darin, dass unser Tun oft ohne Folgen bleibt.

Nicht nur wir in Württemberg haben uns schon viele Projekte überlegt, um dem Trend der Austrittszahlen entgegenzusteuern. Geholfen haben sie wenig. Wir sollten uns dieser Realität stellen und uns nicht länger mit der Idee eines „Wachsens gegen den Trend" erschöpfen und frustrieren. Lasst uns vielmehr die Möglichkeit nutzen, die wir nach wie vor zur Verfügung haben. Lasst uns überlegen, wie wir mit unseren Kirchenmitgliedern besser ins Gespräch kommen und wie wir die frohe Botschaft in die Welt tragen.

Aber nicht nur die Austrittszahlen setzen den Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche zu. Hinzu kommt auch eine öffentliche Stimmung, die sich in abwertenden und aggressiven Äußerungen gegen die Kirchen zeigt. Für viele Engagierte in unserer Landeskirche – Haupt- und Ehrenamtliche – ist das besonders bitter. Sie sind in ihren Gemeinden aktiv. Sie haben gute Ideen und setzen diese um, aber diese positiven Impulse werden öffentlich kaum wahrgenommen, geschweige denn gewürdigt. Im öffentlichen Diskurs wird dagegen ein Bild von Kirche gezeichnet, das viel mit Vorurteilen, wenig aber mit der Realität zu tun hat. Umso wichtiger, liebe Geschwister, ist es, dass wir uns kirchenintern nicht auch noch schlecht reden, sondern uns immer wieder gegenseitig ermutigen und auf das Gelingende schauen – und da gibt es so viel!

Ebenfalls verunsichernd wirkt sich die aktuelle finanzielle Situation der Landeskirche aus: Sie ist derzeit vor allem durch die hohe Inflation (2022: 7,9 %) geprägt. Mittel- bis langfristig wird der starke Anstieg der Kirchenaustritte den schon jetzt erlebten realen Rückgang der Kirchensteuererträge beschleunigen. Auf längere Sicht wird die reale (!) Kirchensteuerentwicklung der Mitgliederentwicklung folgen. Auch die tendenziell eher optimistische Schätzung der Mittelfristplanung führt zu stark sinkenden Kirchensteuererträgen. Die Landeskirche kann sich von den steigenden Kirchensteuern immer weniger leisten. Bis 2027 wird die reale Kirchensteuerkaufkraft auf 77 % des Niveaus von 2021 absinken, also um 23 %. Die im Doppelhaushalt 2023/2024 geplanten Rücklagenentnahmen zur Deckung des landeskirchlichen Haushalts in Höhe von rund 35 Mio. dürfen 2025/26 nicht fortgeführt werden.

Zur Verunsicherung trägt auch die gesellschaftliche Großwetterlage bei. Wir leben im Zeitalter der Krisen: die Finanzkrise 2009, die Europakrise mit dem Brexit, die große Anzahl von Geflüchteten aus Syrien und dem Irak 2015. Dann kam der dramatische Klimawandel stark ins öffentliche Interesse mit Fridays for Future. Die Corona-Pandemie drängte diese Krise wieder in den Hintergrund. Seit über einem Jahr ist Krieg in der Ukraine. Und seit einigen Tagen steht die Sorge im Raum: Droht uns wieder eine zweite Bankenkrise? Längst sind diese Krisen im Alltag der Menschen auch in unserem Land angekommen. Für die Kirchen sind diese Krisen auch eine besondere Herausforderung. In der Corona-Pandemie wurde das besonders deutlich.

Kirchliches Leben hat sich bisher verändert. Einerseits gab es diesen großen starken Digitalisierungsschub, andererseits führte die Pandemie auch zu Vereinsamung. Veranstaltungen in Präsenz werden seit der Pandemie auch jetzt von weniger Menschen besucht – auch Gottesdienste. Der Rückgang ist nicht so dramatisch wie in der Kulturszene, aber dennoch spürbar.

Der Krieg in der Ukraine hat Kirche und Theologie ebenfalls herausgefordert, nicht nur in der Hilfe von Geflüchteten, sondern vor allem in einer aus meiner Sicht notwendigen Neujustierung friedensethischer Grundpositionen. Die Energie- und Armutskrise fordert uns als Kir-

(**Gohl,** Ernst-Wilhelm:)

che ebenfalls heraus und führt zur Klärung notwendiger Gerechtigkeitsdiskurse, in denen Kirche und Diakonie mitunter für die Politik unbequeme Positionen beziehen. Schließlich ist die Klimakrise ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, das nicht nur Regierende und Verantwortungsträger zum Handeln zwingt, sondern auch die Kirchen.

Auch in der Mitte unserer Gemeinden macht sich Verunsicherung breit. Sie betrifft den Pfarrdienst. In vielen Gesprächen, die ich in den zurückliegenden Monaten mit Pfarrerinnen und Pfarrern unserer Landeskirche geführt habe, habe ich zahlreiche Überlastungsanzeigen wahrgenommen. Diese zeigen sich in der Skepsis gegenüber dem Entlastungspotenzial der Verwaltungsreform für den Pfarrdienst, einer als mangelhaft erlebten Unterstützung in den Transformationsprozessen durch den Oberkirchenrat, durch oft zu hohe Erwartungen vonseiten der Kirchengemeinderäte und schließlich auch durch Konflikte zwischen den generationentypischen Bedürfnissen im Pfarrdienst.

Und jetzt müssen wir in dieser Situation der Gleichzeitigkeit vieler Krisen und der damit verbundenen Verunsicherung auch noch grundlegende Weichenstellungen vornehmen und entscheiden, welche Aufgaben Priorität haben. Mich beeindrucken die vielen Klärungen, die im Sonderausschuss herbeigeführt worden sind und die die Landessynode im Zusammenspiel mit dem Oberkirchenrat weiter beschäftigen. Gegenwärtig geht es um eine grundlegende Aufgabenkritik, die Frage nach Stellenkürzungen und die Profilierung kirchlicher Aufgaben.

3. Vordringliche Aufgaben

In meinem heutigen Bericht will ich diese Beratungen nicht im Einzelnen kommentieren. Ich will vielmehr einige große Linien nachzeichnen und mit Impulsen für die weitere Arbeit versehen. Im Wesentlichen geht es mir um folgende sechs Punkte:

1. Die Stärkung kirchlicher Arbeit in den Gemeinden.

2. Die Weiterentwicklung des Pfarrdienstes.

3. Den weiteren Kulturwandel zum Schutz vor sexualisierter Gewalt.

4. Die Auseinandersetzung mit dem Krieg in der Ukraine.

5. Die Ablösung von Staatsleistungen und

6. schließlich die Auseinandersetzung mit der Klimakrise.

Zu 1.) Die Arbeit in den Gemeinden stärken:

Im letzten Sommer besuchte ich eine malerische kleine Kirche im Kirchenbezirk Freudenstadt. Und dieses kleine Holzkirchlein ist weithin bekannt und begehrt als Traukirche. Dort traf ich ein junges Paar, das im letzten Jahr seine kirchliche Trauung in dieser Kirche gefeiert hatte. Längst wohnen die beiden nicht mehr in Freudenstadt, aber sie sind mit ihrer Heimat verbunden. Dazu gehört für sie auch die Kirche. Die beiden hatten die Kirche ganz bewusst ausgesucht. Sie wollten mit ihren Freunden und Familien feiern, dass Gott ihnen für ihre Ehe seinen Segen gibt. Mich hat berührt, wie klar für die beiden war, dass Kirche mit ihrem Leben zu tun hat – nicht jeden Sonntag und nicht immer so wie wir es uns vorstellen, aber gerade immer dann, wenn es drauf ankommt.

Damit Menschen auch in Zukunft in einer Kirche Hochzeit feiern können, braucht es viel: Pfarrerinnen und Pfarrer, die sie trauen, zu denen sie Vertrauen haben und die sich Zeit für sie nehmen. Es braucht Kirchengebäude, es braucht Menschen, die Sorge für diese Gebäude tragen und Gemeinden. Sie sind das Herz des Christentums. Sie tragen. Sie bilden, sie geben Heimat.

Die Fragen, die mit den PfarrPlänen, Strukturveränderungen und Kürzungsdebatten in den Gemeinden und Bezirken verbunden sind, sind also viel mehr als reine Strukturfragen. In all diesen Veränderungsprozessen brauchen wir vor allem eines: Vergewisserung. Theologisch heißt das für mich: Unser Glaube und auch unsere Kirche lebt aus der Verheißung Jesu Christi. Aber glauben wir das wirklich? Und was können wir dazu beitragen, dass sich diese Vergewisserung wieder stärker einstellt?

Mehr denn je brauchen wir in unserer Kirche eine neue Konzentration auf das, was im Zentrum steht: religiöse Erfahrung, oder wie es Prof. Dr. Erne in einem Vortrag vor wenigen Tagen sagte: Wir brauchen Daseinsweitung. Unser ständiges Reden von Strukturen, von Prozessen und von Zielen übersieht, dass es gerade die Erfahrung ist, die Menschen in einer technisierten und weitgehend säkularen Gesellschaft mehr denn je wollen. Religiöse Erfahrungen können in Kirchen und an kirchlichen Orten gemacht werden. Diese Orte, diese Möglichkeiten gilt es neu zu entdecken und ihre Chancen zu nutzen. In unserem kirchlichen Arbeiten versuchen wir viel zu oft, die Asche zu bewahren, und geben zu wenig das Feuer weiter. Daseinsweitung ist Feuer!

3.2 Den Pfarrdienst weiterentwickeln

Über die großen strategischen Grundentscheidungen zum Pfarrdienst wie dem PfarrPlan 2030 gibt es in der Synode einen breiten Konsens. Und doch macht mir die Grundstimmung gerade in der Pfarrerschaft Sorgen. Für mich ist der Kern des Problems daher auch kein Ressourcen-Problem, obwohl es dieses Problem natürlich auch gibt, sondern in erster Linie ein Kommunikationsproblem. Wenn der Grundauftrag im Pfarrdienst die Kommunikation des Evangeliums ist, sind die Pfarrerinnen und Pfarrer damit in vielfältige Kommunikationsprozesse eingebunden, die ich gegenwärtig als konfliktreich erlebe. Verbesserung muss m. E. auf vier Ebenen geschehen:

- auf erster Ebene der Pfarrerschaft – Oberkirchenrat (Stichwort: Fortschreibung des Kulturwandels),

- auf zweiter Ebene der Pfarrerschaft – Pfarrerschaft (Stichwort: Generationengerechtigkeit, Moderation der unterschiedlichen Interessen),

- auf dritter Ebene Pfarrerschaft – andere Berufsgruppen (Stichwort: Weiterentwicklung multiprofessioneller Teams),

- vierte Ebene Pfarrerschaft – KGR (Stichworte: Gemeinsame Leitung. Spannungen wegen unterschiedlicher Erwartungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen und das Thema Arbeitszeit).

Damit ist auch eine Weiterentwicklung des Berufsbildes der Pfarrerin und des Pfarrers verbunden. Gerade die Anliegen der jüngeren Kolleginnen und Kollegen müssen in diesem Weiterentwicklungsprozess stärker gehört werden.

(**Gohl,** Ernst-Wilhelm:)

Zur Weiterentwicklung des Pfarrdienstes gehört auch die Diskussion um alternative Zugänge. Der Beschluss der zurückliegenden Herbstsynode hat in der EKD, aber auch in der Theologischen Fakultät in Tübingen Irritationen ausgelöst. Damit Studierende an den verschiedenen Theologischen Fakultäten in Deutschland studieren können, und die Studienabschlüsse dann auch innerhalb der EKD anerkannt werden, gibt es verbindlich vereinbarte Ausbildungsstandards. Diese sind auch der Württembergischen Prüfungsordnung zugrunde gelegt.

Am 1. März habe ich auf Einladung der Internationalen Hochschule in Liebenzell einen Vortrag gehalten und mit Studierenden und Lehrenden diskutiert. Der Austausch war für mich erhellend. Die Studienangebote, die dort oder an vergleichbaren Hochschulen angeboten werden, sind mit einem akademischen Theologiestudium an einer Theologischen Fakultät nicht zu vergleichen. Das sollte allen klar sein. Die Ausbildungsgänge an solchen Hochschulen setzen einen viel höheren Praxisbezug voraus und sind vergleichbar mit den staatlichen Bachelor- und Masterstudiengängen. Wir sollten miteinander und mit der Fakultät darüber nachdenken, welche Studienleistungen im Rahmen einer Ausbildung anrechenbar sind, die dann den Pfarrdienst zum Ziel hat.

M. E. sind dabei drei Punkte zu unterscheiden:

1. Ein Bachelorstudiengang kann kein grundständiges Theologiestudium ersetzen. Mir wurde allerdings deutlich, dass viele Studierende oft mit einem unklaren Berufsbild in ihre Ausbildung starten. Berufsbiografien sind heute nicht mehr so geradlinig. Deshalb braucht es praxistaugliche Wechselmöglichkeiten, und derzeit werden überhaupt keine dieser Studienleistungen von der Theologischen Fakultät in Tübingen anerkannt. Das ist unbefriedigend. Hierüber Gespräche zu führen mit dem Ziel, gute Kompromisse zu finden, halte ich für richtig.

2. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg ermöglicht bewährten Jugendreferenten, Religionspädagoginnen und Diakoninnen, die mindestens fünf Jahre Berufserfahrung besitzen, bereits jetzt eine vom Pfarrseminar verantwortete zweieinhalbjährige „Berufsbegleitende Ausbildung im Pfarrdienst“ (BAiP), die mit einer selbstständigen Versehung einer Pfarrstelle verbunden ist. Anschließend können diese Männer und Frauen nach einer zu absolvierenden Anstellungsprüfung in den ständigen Pfarrdienst aufgenommen werden.

3. Der staatliche Masterstudiengang wird von allen Landeskirchen anerkannt und wird durch den entsprechenden Studiengang an den beiden theologischen Fakultäten in Tübingen und Heidelberg angeboten. Die in der EKD für die theologische Ausbildung zuständige Oberkirchenrätin Dr. Christiane de Vos bemerkt dazu – ich zitiere: „Der Evangelisch-Theologische Fakultätentag hat 2022 beschlossen, die Kriterien für die Anerkennung an Ausbildungsstätten in freier und freikirchlicher Trägerschaft neu zu entwickeln. Sowohl von kirchlicher wie von universitärer Seite gibt es eine grundsätzliche Offenheit für die Arbeit dieser von den EKD-Gliedkirchen nicht anerkannten Hochschulen.“ Soweit das Zitat.

Hier wünsche ich mir ebenfalls eine größere Offenheit für die teilweise Anerkennung von Studienleistungen freier Hochschulen.

Der wichtigste Klärungsbedarf besteht m. E. darin: Welche Studienleistungen, die an freien Hochschulen erworben werden, werden in einem weiteren Ausbildungsgang an einer staatlichen Fakultät anerkannt und welche nicht?

Ich begrüße die Vielfalt theologischer Ausbildungsstätten und ihrer Profile nicht nur, weil sie für unterschiedliche Berufsbilder ausbildet, sondern weil sie auch die Vielfalt einer lebendigen zukunftsorientierten evangelischen Volkskirche abbildet. Diese Vielfalt ist faktisch da und auch zu begrüßen, aber sie ist auch immer wieder eine Herausforderung.

In einer immer stärker säkularisierten Gesellschaft müssen wir ein kirchlich-christliches Profil ausbilden, unsere Mitglieder sprach- und auskunftsfähig zu machen zu den Grundlagen des Glaubens und dabei in gesellschaftlichen Debatten bei aller Profilierung anschlussfähig bleiben.

3.3 Kulturwandel „Schutz vor sexualisierter Gewalt“ vorantreiben

Die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Kirche, die Hilfe für die Betroffenen und der Schutz davor hat für die Kirche oberste Priorität, nicht nur, weil Vertrauen missbraucht und durch die Botschaft des Evangeliums konterkariert wurde, sondern weil die Betroffenen ein Leben lang an den Folgen leiden.

Das heißt, wenn wir in der Landeskirche Maßnahmen der Intervention, der Aufarbeitung und der Prävention ergreifen, so tun wir das, um Menschen zu schützen und zu stärken, und nicht primär, weil wir Schaden von der Kirche abwenden wollen. Es geht nicht um den Schutz der Institution, es geht um den Schutz der Betroffenen und um die Anerkennung des im Raum der Kirche geschehenen Leids.

Diesen Kulturwandel müssen wir weiter vorantreiben. (Beifall) Wir müssen unseren eigenen blinden Flecken auf die Spur kommen. Und das geht nur zusammen mit den Betroffenen. Deshalb gab es schon zwei Betroffenenforen. Die Gespräche mit den Betroffenen waren für mich berührend und erhellend. Auf der anderen Seite geht es auch darum, unsere Theologie selbstkritisch zu überprüfen. Dazu leistet der von Prälatin Wulz organisierte Fachtag „Sexualisierte Gewalt und Theologie – toxische Traditionen in evangelischer Theologie und Kirche“ am 27. April dieses Jahres einen wichtigen Beitrag.

Zentraler Baustein für Intervention, Aufarbeitung und Prävention ist das sogenannte Gewaltschutzgesetz (Kirchliches Gesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt), das seit 2022 angewendet wird. Es verpflichtet kirchliche Einrichtungen und Dienststellen zur Entwicklung und Umsetzung von Schutzkonzepten. Dazu gibt es Schulungen in den Kirchenbezirken, bei den Verwaltungsstellenleitenden und den Führungskräften im Oberkirchenrat sowie Informationsveranstaltungen und jährliche Abfragen. Ein wichtiger Meilenstein war auch die Einrichtung einer Fachstelle zum Umgang mit sexualisierter Gewalt und Grenzverletzungen mit Ansprechstelle und Meldestelle, Prävention und Aufarbeitung.

Besonders hinweisen möchte ich auch auf die Projekte und Studien zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in unserer Landeskirche.

(**Gohl,** Ernst-Wilhelm:)

3.4 Dem Krieg in der Ukraine begegnen

Seit über einem Jahr herrscht Krieg in der Ukraine. Die Ukraine ist Opfer eines völkerrechtswidrigen Angriffskriegs Russlands. Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung und die Zerstörung der Infrastruktur hat zu hunderttausenden Opfern geführt und zur größten Flüchtlingsbewegung in Westeuropa seit dem 2. Weltkrieg. Heute vor einer Woche hat der Internationale Strafgerichtshof einen Haftbefehl gegen Wladimir Putin wegen Kriegsverbrechen in der Ukraine erlassen. In dieser Situation sind auch die Kirchen in besonderer Weise gefordert. Von Beginn an haben sich zahlreiche lokale Initiativen in den Kirchengemeinden und Kommunen mit Hilfstransporten und praktischer Hilfe engagiert. Viele Menschen haben ukrainische Frauen und Kinder bei sich aufgenommen.

Die vielfältigen kreativen Angebote u. a. in den Gemeindehäusern stehen in der Regel Geflüchteten verschiedenster Nationalitäten offen. Mancherorts werden explizit Angebote für Frauen gemacht. So gibt es Sprachcafés, Begegnungscafés, gemeinsame Ausflüge, Lese- und Erzähltreffs, Sprachtandems, Beratungsangebote gemischt mit Hauptamtlichen der Diakonie und Ehrenamtlichen und vieles mehr.

Von Beginn an wurde auch in unserer Landeskirche über die Legitimation von Waffenlieferungen Deutschlands an die Ukraine gestritten. Das Dilemma ist klar: Wenn Jesus exemplarisch in der Bergpredigt sagt: „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Mt 5,9), dann haben wir diesen Satz als bleibenden Auftrag zu hören. Dieser Satz ist aber keine konkrete Antwort auf die Fragen, die uns im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg umtreiben. Dass in der Ukraine und an anderen Orten dieser Welt Krieg ist, also das Gegenteil von Frieden, widerspricht zweifellos dem Willen Jesu. Deshalb verrät der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill das Evangelium, wenn er den Angriff Russlands theologisch rechtfertigt. Als Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu Christi haben wir keine Kriegshetze zu betreiben, sondern Wege hin zum Frieden zu suchen. (Beifall) Und wir haben zugleich auch eine Verantwortung für die Menschen, die in der Ukraine um Hilfe bitten. Der 24. Februar 2022 hat auch unser Land verändert. Pawlo Schwarz, der lutherische Bischof von Charkiv, der, wie Kristin Jahn vorher sagte, auf dem Nürnberger Kirchentag eine Bibelarbeit halten wird, bat kurz nach Kriegsbeginn: „Betet für uns und helft uns, uns zu verteidigen!“ Und so habe ich mich schweren Herzens für Waffenlieferungen in die Ukraine ausgesprochen. Ich nehme darin Bezug auf die EKD-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“, die die Legitimität rechtserhaltender Gewalt auf dem Weg zum Frieden betont. Ein Frieden ohne Gerechtigkeit ist kein Frieden.

Allerdings ist mir wichtig, dass die Diskussion über diese Frage in der Kirche nicht nur stattfindet, sondern fair und respektvoll geführt wird – auch stellvertretend für die ganze Gesellschaft. Pfarrer Schwarzer vom Friedenspfarramt sieht „die Kirche als Möglichkeitsort, an dem die Sehnsucht nach einer heilvollen, versöhnten Welt (...) wachgehalten wird und gerade deshalb auch der Schmerz groß ist über all das Leid, das Menschen und Kreatur widerfährt.“ Um der Ohnmacht und dem Schmerz über diesen Krieg etwas entgegenzusetzen, haben die Kirchen in ganz Europa in den letzten Monaten immer wieder zum gemeinsamen Gebet aufgerufen. Christinnen und Christen sind überzeugt, dass die Kraft des Gebets Menschen trösten und dass das Gebet die Welt verändern kann.

In ökumenischer Verbundenheit haben sich die Württembergische Landeskirche und die Diözese Rottenburg-Stuttgart unter Beteiligung der ACK Baden-Württemberg am Jahrestag des Kriegsbeginns mit dem Stuttgarter Aufruf zum Frieden an die Öffentlichkeit gewandt und zum gemeinsamen Gebet aufgerufen. Die russischen Machthaber werden aufgefordert, den Krieg sofort zu beenden, und Patriarch Kyrill wird aufgerufen, sich den Friedensgebeten anzuschließen und sich in seiner Heimat endlich auf die Seite der ukrainischen Opfer dieses Kriegs zu stellen. (Beifall)

Die Württembergische Landeskirche unterstützt seit Jahren auch die Arbeit mit Geflüchteten an den Außengrenzen Europas, die im Ukraine-Krieg zu vergessen drohen, sei es über das Gustav-Adolph-Werk oder über die Gemeinschaft St. Egidio oder über die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien oder über ökumenische Projekte vor Ort der Kindernothilfe. Auch in der Türkei, Griechenland und Marokko werden seit Jahren humanitäre Hilfsprojekte für Geflüchtete unterstützt. Dazu gehört auch das Programm, um Fluchtursachen zu bekämpfen, das der Lutherische Weltbund anbietet und das von der Württembergischen Landeskirche seit vielen Jahren mitfinanziert wird.

Bei politisch Verantwortlichen spreche ich immer wieder die inhumane Behandlung von Flüchtlingen an den EU-Außengrenzen an. Das Diakonische Werk in Württemberg weist ebenfalls kontinuierlich auf Menschenrechtsverletzungen durch die EU-Grenzbehörde Frontex oder durch illegale Pushbacks hin.

Aufgrund des Ukraine-Krieges hat Deutschland und insbesondere Baden- Württemberg bereits sehr viele Geflüchtete aufgenommen: Seit Kriegsbeginn wurden rund 125 000 Geflüchtete aus der Ukraine in Baden-Württemberg erfasst. Das sind mehr Menschen als im gesamten Jahr 2015, und hinzu kamen allein im ersten Halbjahr 2022 13 500 Asylbegehrende aus anderen Ländern. Aus diesem Grund ist auch die diakonische Arbeit vor Ort zu fördern, wie im Jahr 2022 durch den Einsatz von Geldmitteln in Höhe von 600 000 und durch zahlreiche haupt- und ehrenamtliche Kräfte geschehen. Dafür an dieser Stelle herzlichen Dank. Ich will aber auch den Dank – und das hat mir extra jemand gesagt, der in der Flüchtlingsarbeit in Ludwigsburg tätig war – der in der Flüchtlingsarbeit Tätigen an Sie und euch in der Landessynode zurückgeben. Denn die von der Synode zusätzlich bereitgestellten Mittel haben Beratungsangebote möglich gemacht, die es sonst nicht gegeben hätte.

3.5 Verhandlungen zur Ablösung von Staatsleistungen führen

Derzeit wird auch medienwirksam das Thema Ablösung von Staatsleistungen diskutiert. Die Tonalität der öffentlichen Debatte ist häufig von Unsachlichkeit und Vorurteilen geprägt. Regelmäßig wird das Thema in den Medien verzerrt und im Hinblick auf die Komplexität unangemessen und unvollständig dargestellt, selbst im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ich danke besonders Direktor Stefan Werner, der unsere Landeskirche bei den Gesprächen zwischen Bund, Ländern und Kirchen vertritt, für seine guten und umsichtigen Verhandlungen. (Beifall)

(**Gohl,** Ernst-Wilhelm:

Worum geht es bei der Ablösung von Staatsleistungen? Der Staat hat den Kirchen im Zuge der geschichtlichen Entwicklung seit 1803 viele Vermögenswerte entzogen, aus deren Erträgen sie sich zuvor finanziert hatte. Für diese historisch begründeten, umfangreichen und nachwirkenden Verluste erhalten die Kirchen diese Staatsleistungen als Entschädigung. Für unsere Landeskirche ist das ein jährlicher Betrag von ca. 50 Mio. ; das macht knapp 10 % unseres landeskirchlichen Haushalts aus. Staatsleistungen sind also keine „Privilegien“, auch wenn dieser Eindruck immer wieder öffentlich erweckt wird; nein, sie sind Ersatz für eingezogenes Vermögen. Im Koalitionsvertrag ist die Ablösung von Staatsleistungen vereinbart, und die Kirchen beteiligen sich konstruktiv an diesem Prozess.

Derzeit wird auf Bundesebene ein sogenanntes Grundsätzegesetz erarbeitet. Dort werden die Rahmenbedingungen festgelegt, nach denen die konkrete Ablösung dann auf der Ebene der Länder umgesetzt werden soll. Zwischen Juni 2022 und Januar dieses Jahres sind beim Bundesinnenministerium Bund-Länder-Kirchen-Gespräche geführt worden. Die von den Kirchen vertretenen Standpunkte wurden am Ende der Gespräche in einem „Kernpunktepapier“ zusammengefasst. Die vertrauensvolle und gute Gesprächsatmosphäre in den Sitzungen beim Bundesinnenministerium hat verdeutlicht, dass sich zumindest in wichtigen Teilfragen bereits auf der Ebene des Grundsätzegesetzes Übereinstimmungen zwischen den ablösungsberechtigten Religionsgemeinschaften und den Ländern erzielen lassen können.

Im Kernpunktepapier drängen die Kirchen auf eine Ablösung nach dem sogenannten Äquivalenzprinzip. Das bedeutet, dass die Staatsleistungen so abgelöst werden, dass die Kirchen eine angemessene Ablösung erhalten, um ihre Aufgaben weiter erfüllen zu können. Seit heute ist dazu ein Videoclip der Finanzkommunikation der beiden Landeskirchen Baden und Württemberg, vom Medienhaus hergestellt, online abrufbar. In diesem Videoclip wird wunderbar kurz diese komplexe Debatte erklärt. Unter „kirchensteuer-wirkt.de“ finden Sie es.

3.6 Dem Klimawandel begegnen

Zu den dringlichsten Aufgaben, die uns auch als Kirche aufgegeben sind, gehört zweifellos der Klimaschutz. Der nachhaltige Umgang mit dem Klimawandel ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Die öffentlichen Debatten um Protestformen und Ziele der Klimabewegungen, besonders der Last Generation, fordern uns auch als Kirche heraus. Die Wucht, mit der uns die Warnungen vor Kipppunkten und irreversiblen Entwicklungen erreichen, sind kaum erträglich und führen bei vielen Menschen zur Resignation. Kirche und Theologie sind in dieser Lage besonders herausgefordert. Biblisch gesprochen stehen wir zwischen dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, und dem täglichen Gebet „Dein Reich komme“.

So drängend die Veränderungen sind, die wir ergreifen müssen: Wir können jetzt etwas gegen den Klimawandel tun. Als Kirche werden wir das Weltklima nicht retten. Das ist eine globale Aufgabe. Aber wir können einen Beitrag dazu leisten. Hier setzt das neue Klimaschutzgesetz der Landeskirche an, das auf der Herbstsynode im letzten Jahr verabschiedet wurde und zahlreiche Maßnahmen vorsieht, um bis 2040 klimaneutral zu werden. Dazu gehört der Ausbau von Fotovoltaikanlagen, die Anpassung der Pfarrhausrichtlinien, die Sanierung oder Aufgabe von zahlreichen Gebäuden, ein ökologisches Beschaffungswesen, klimafreundliche Ernährung und der konsequente Ausbau von klimaneutralen Mobilitätskonzepten. Das Projekt „Kirche elektrisiert“ hat hier bereits einen ersten Beitrag geleistet. Daneben ist es wichtig, die gesellschaftlichen Debatten um den Klimaschutz kritisch zu begleiten und in der Kirche Diskursräume neu zu eröffnen. Ich begrüße es, wenn der Streit um Ziele und Methoden des Klimaprotestes auch in den Gemeindehäusern stattfindet. Wir müssen nicht alles gut finden, was an Protest gemacht wird, aber wir tun gut daran, Räume zu schaffen, in denen fair und respektvoll darüber gestritten wird.

Und im Hinblick auf die Verantwortung, die wir gegenüber nachfolgenden Generationen haben, geht es um die Sicherung ihrer Freiheitsrechte. Das ist auch der Hintergrund des sogenannten Klimabeschlusses des Bundesverfassungsgerichts vom März 2021. Das Gericht urteilte, dass der Gesetzgeber bislang versäumt hatte, die CO2-Reduktionen in grundrechtsschonender Weise über die Zeit zu verteilen. Wenn die Hauptlast der notwendigen Reduktion überdurchschnittlich stark auf die Jüngeren verteilt wird, ist damit ein grundgesetzwidriger Eingriff in die Freiheitsrechte der jüngeren Menschen verbunden. Nur wenn unsere individuellen Freiheitsrechte zur CO2-Emission jetzt beschränkt werden, kann es zu einer – ich zitiere – „intertemporalen Freiheitssicherung“ für jüngere Menschen und zukünftige Generationen kommen.

Die Entscheidung für einen solchen nachhaltigen Konsum greift tief in unsere Alltagsvollzüge ein. Das ist unbequem. Aber ohne Verzicht wird es nicht gehen. (Beifall) Zur Freiheit gehört auch Verzicht. Denn nur so sichern wir die Freiheitsrechte anderer. Mir wird immer klarer, dass damit auch eine neue Sicht des Freiheitsverständnisses einhergeht. Unser Verständnis von Freiheit ist von einem liberalen Gesellschaftsparadigma der letzten 200 Jahre geprägt und stellt individuelle Freiheitsrechte konsequent in den Mittelpunkt. Dieses Modell kommt angesichts von Rohstoffausbeutung und CO2-Emissionen an eine Grenze.

Bereits 1992 hat der spätere Ratsvorsitzende Wolfgang Huber dieses Grundproblem des technischen Zeitalters mit der Verständigung über – Zitat – „Selbstbegrenzung aus Freiheit“ zu lösen versucht. Huber beschreibt damit eine Entsprechung zwischen einer schöpferischen Freiheit Gottes, sich in besonderer Weise an diese Schöpfung zu binden, und der Fähigkeit des Menschen, darauf in verantwortlichem Tun zu antworten. Diese Verantwortung gegenüber meinem Nächsten ist zugleich die Freiheit zur Selbstbegrenzung. Deshalb ist das Klimathema auch ein zutiefst theologisches.

Diese Selbstbegrenzung zu verfehlen, ist ein Grundproblem des Menschen. Ich zitiere Wolfgang Huber: „Heute hat sie“ – also die Verfehlung der Selbstbegrenzung – „in der Gestalt der grenzenlosen Gier und der Abstumpfung gegenüber dem Leid anderer besonders zerstörerische Formen angenommen – zerstörerisch für die Seele des Menschen, für die menschlichen Beziehungen und für das Wohlergehen der ganzen Schöpfung.“ Diese Selbstbegrenzung zu verfehlen und sich selbst zum Maß aller Dinge zu machen, nennt die Bibel Sünde. Die Freiheit des Menschen zur Selbstbegrenzung ist dagegen der Startpunkt eines selbstbestimmten Lebens, das lernt, mit den

(Landesbischof **Gohl,** Ernst-Wilhelm)

von Gott geschenkten Ressourcen verantwortlich umzugehen.

Ich komme zum Schluss. Die vordringlichen Aufgaben, vor denen unsere Kirche steht, also die Stärkung kirchlicher Arbeit in den Gemeinden, die Weiterentwicklung des Pfarrdienstes, der weitere Kulturwandel zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, die Auseinandersetzung mit dem Krieg in der Ukraine, die Ablösung von Staatsleistungen und die Umsetzung des Klimaschutzgesetzes, fordern uns zum Nachdenken, Handeln und gemeinsamen Gebet heraus. Gehen wir diese Herausforderungen mit Mut und Gottvertrauen an! Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Und ich freue mich dann auf die Aussprache. (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank, Ernst-Wilhelm Gohl, für deinen ersten Bischofsbericht. Du hast viele Themen angesprochen, die uns bewegen und die die Gesellschaft bewegen. Ich bin gespannt auf die Gesprächskreisvoten und auf die sicherlich spannende Aussprache nachher.

Jetzt werden wir aber zunächst das Mittagsgebet halten und dann in die Mittagspause eintreten. In der Mittagspause haben die Gesprächskreise Zeit, sich noch einmal zu treffen. Es geht dann nach der Mittagspause um 13:30 Uhr hier im Plenum mit den Gesprächskreisvoten weiter. Jetzt halten wir inne zum Mittagsgebet.

(Mittagsgebet –
Unterbrechung der Sitzung von 11:44 Uhr bis 13:30 Uhr)

Präsidentin Foth, Sabine: Ich begrüße Sie ganz herzlich nach der Mittagspause. Vor allen Dingen begrüße ich herzlich Frau Dr. Oehlmann, die heute schon angekommen ist (Beifall), schön, dass es geklappt hat und die Deutsche Bahn Sie nicht im Stich gelassen hat. Frau Dr. Oehlmann wird den morgigen Vormittag mit uns bestreiten und einen wichtigen Vortrag halten.

Wir beginnen mit den Gesprächskreisvoten zum Bericht des Landesbischofs. Als Erstes hören wir das Gesprächskreisvotum des Gesprächskreises Lebendige Gemeinde. Das wird gehalten von dem Synodalen Steffen Kern.

Kern, Steffen: Sehr geehrter Herr Landesbischof, verehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale, vielen Dank für diesen Auftakt: für dieses erste Kapitel in einer Geschichte von Bischofsberichten, die in den nächsten Jahren zu schreiben sein werden. Schon der Aufschlag macht deutlich: Es werden wohl historische Bischofsberichte werden, weil unsere Landeskirche wie andere auch eine historische Umbruchszeit erlebt:

- den Wandel von der Volks- zur Minderheitenkirche,
- den Wandel vom reinen Parochialprinzip hin zu einer sich regio-lokal entwickelnden Kirche,
- den Wandel von einer starken Zentrierung auf das Pfarramt hin zu einer stärker multiprofessionellen Dienstgemeinschaft.

Es geht längst nicht nur um einen vielfachen Wandel, sondern um eine grundlegende Verwandlung – um an Ulrich Beck anzuknüpfen: Es geht um eine „Metamorphose der Kirche".

Die Metamorphose geschieht. Sie wartet nicht auf Entscheidungen von kirchenleitenden Organen. Als Synoden und Oberkirchenräte haben wir allerdings zu unterscheiden zwischen dem, was uns schlicht widerfährt und wir nicht ändern können, und dem, was wir gestalten können und sollen. Das entlastet, und das verpflichtet.

Lieber Herr Landesbischof, in diesem Sinne vielen Dank für Ihre achtsamen, auch sehr persönlichen Wahrnehmungen, für Ihre behutsamen Erwägungen und Analysen sowie für Ihre sorgsame Beschreibung von Aufgaben!

Sie nennen nicht nur harte Fakten – Sie nehmen auch Atmosphäre wahr. Spannungen, Sorgen und Ängste, Unsicherheit und Müdigkeit. Danke für Ihre Ermutigung zu mehr Fehlerfreundlichkeit und Experimentierfreude! Das tut gut zu hören. Es ist eine Haltung ganz im Geist des Evangeliums: Sie befreit und lässt uns Neues wagen.

Diese Haltung braucht eine verunsicherte Kirche. Und ja, diese Kirche hat die Verheißung, gegen den Trend zu wachsen. Freilich nicht als Trendumkehr, aber im Kleinen, im Unscheinbaren, in verschiedenen Sozialräumen. Kirche wächst, weil sie Verheißung hat.

Sie nennen als ersten Aufgabenbereich die Kirchengemeinde. Danke! Diesen Ansatz teilen wir als Lebendige Gemeinde. Kirche ist, wo Gemeinde lebt! Damit ist auch für alle Spar- und Kürzungsmaßnahmen eine klare Priorität gesetzt. Gemeinden haben Vorrang. Zugleich ziehen wir die Linie weiter aus. Ja, „religiöse Erfahrungen können in Kirchen (…) gemacht werden" – aber nicht nur da, sondern auch und vermehrt in der Welt. Darum sagen wir: Die Kirche muss raus aus vielen Gebäuden und als Hoffnungsbewegung hinaus in die Welt. Verkündigend. Singend. Dienend. Mobiler muss sie werden. Missionarisch wirksam und missional gestaltet. Kirche mit leichtem Gepäck. Diakonisch. Dialogisch. Pädagogisch. Sozialpädagogisch. Innovativ. Zielgruppenorientiert. Verknüpft mit Akteurinnen und Akteuren im Gemeinwesen. Auch in neuer Weise mit freien Werken und Gemeinschaften verbunden, mit diakonischen Trägern und Verbänden. Hier braucht es neue Vereinbarungen (ein Stichwort neben anderen: Pietistenreskript). Neue Formen, wie Freiheit und Zusammengehörigkeit gelebt werden können. Eben keine Haltung der Angst, sondern mehr Experimentierfreude. Mut zu Erprobungsräumen. Und Vertrauen.

Mit Vertrauen halten wir Fragen aus, wie etwa die folgenden:

Wie kann Gemeinde gelebt, gestaltet und geleitet werden, teilweise auch ohne die Beteiligung von Pfarrerinnen und Pfarrern? Wie können Menschen am kirchlichen Leben teilhaben. Welche neuen Formen von Zugehörigkeit zur Kirche kann es geben? Mit und ohne Taufe.

Mutig fragen, mit Experimentierfreude Neues wagen und uns gegenseitig fehlerfreundlich begleiten: So gestalten wir den Wandel hin zu einer regio-lokalen Kirchenentwicklung, zu struktureller Vielfalt und einer stärker multiprofessionellen Dienstgemeinschaft.

Damit zum Pfarrdienst:

Vielen Dank für Ihre Offenheit für die Anerkennung von Studienleistungen an freien staatlich anerkannten Hochschulen! Es ist gut, dass wir hier einen Schritt weiterkom-

(**Kern,** Steffen)

men. Mehr noch: Es ist überfällig, so meinen wir, dass wir hier einen Weg weitergehen.

Als Lebendige Gemeinde danken wir zunächst allen Pfarrerinnen und Pfarrern, die über die BAiP (Berufsbegleitende Ausbildung in den Pfarrdienst) in den Dienst gekommen sind. Sie tun einen wertvollen, qualitativ hochwertigen Dienst und sind ein Segen für unsere Kirche. (Beifall) Es ist Zeit, dass wir als Synode diesen Zugangsweg wertschätzen und einfach einmal Danke sagen.

Im Blick auf die freien staatlich anerkannten Hochschulen ist zunächst zu konstatieren, dass sie selbstverständlich zu einem akkreditierten akademischen Abschluss führen. Hier wird auf wissenschaftlichem Niveau gearbeitet. Freilich haben die Studiengänge bislang nicht das Ziel Pfarramt und sind daher anders zugeschnitten. Bachelor und Master können wir als Kirche auf lange Sicht nicht ignorieren. Aber machen wir uns keine Illusionen: Es ist völlig klar, dass die allermeisten der Absolventinnen und Absolventen überhaupt nicht den Pfarrdienst anstreben. Als Kirche sollten wir weniger fragen, wie wir Zugänge zum Pfarrdienst reglementieren können, sondern vielmehr, wie wir eigentlich junge Menschen gewinnen. Das ist die Schlüsselfrage. (Beifall) Und dann, wie wir sie vielfältig qualifizieren.

Dabei ist es keine Frage: Der Regelzugang zum Pfarrdienst wird gewiss weiter über ein Studium an der staatlichen Fakultät geschehen. (Beifall) Aber wir regen an, Gespräche mit den Leitungen freier Hochschulen zu führen und zumindest zwei Wege gründlich zu prüfen:

Erstens, Etablierung eines konsekutiven Masterstudiengangs an Theologischen Fakultäten, der auf einen Bachelor-Abschluss etwa an der Internationalen Hochschule Liebenzell aufsetzt und zum Abschluss einer ersten Kirchlichen Dienstprüfung führt.

Zweitens wäre alternativ die Entwicklung eines eigenen Masterstudienganges mit kirchlichem Abschluss an den freien Hochschulen zu prüfen. Und ja, es braucht in der Tat sehr schnell praxistaugliche Wechselmöglichkeiten und Anerkennungen.

Noch ein Wort zu den Staatsleistungen: (Glocke der Präsidentin) Nachdrücklich unterstreichen wir die Orientierung am Äquivalenzprinzip. Es geht hier in der Tat nicht um Privilegien der Kirchen, sondern legitime Ersatz-Leistungen.

Ausdrücklich unterstützen wir Ihre behutsamen Erwägungen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, zum Krieg in der Ukraine und zum Umgang mit dem Klimawandel. In der Tat: Die Freiheit eines Christenmenschen ist auch eine „Freiheit zur Selbstbegrenzung". (Glocke der Präsidentin). Letzter Satz: Danke schließlich für den geistlichen Blick und den wiederholten Fokus auf das Gebet: Krisen, Kriege und Klimawandel finden im Gebet Raum, das die Welt verändert. Genau diese Metamorphose brauchen wir. Vielen Dank! (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Das Gesprächskreisvotum für den Gesprächskreis Offene Kirche hält nun der Synodale Hellger Koepff.

Koepff, Hellger: Liebe Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale! Lieber Landesbischof! Ich bleibe beim Du, lieber Ernst-Wilhelm Gohl. Anders schaffe ich es irgendwie nicht.

Vom Noch zum Dennoch – diesen Schritt zu gehen, ist nach Ansicht der Offenen Kirche nötig. Vom Noch zum Dennoch – damit soll mit anderen Worten das aufgenommen werden, was unter dem Stichwort „Kulturwandel" im Bischofsbericht anklingt.

Zunächst auch von uns herzlichen Dank für die Einblicke aus den ersten Monaten im Amt und die Beschreibung der Herausforderungen.

Es ist der Charme des Anfangs, unverstellt wahrzunehmen und echt zuzuhören. Daran schließe ich den Wunsch an, dass du, Ernst-Wilhelm Gohl, auch noch in drei oder fünf Jahren den Menschen wirklich zuhörst und nicht alles sowieso schon weißt und dann nur von dir und deiner Sicht redest.

Persönliche Erfahrungen teilst du. Persönliche Erfahrungen sind eigentlich nicht zu kommentieren. Inhaltlich soll das gelten. Dennoch: Mir fällt auf, wie immer wieder ein Noch durchblitzt. Wertschätzung und Interessen werden Kirchenvertretern, so der Bericht, noch immer entgegengebracht. Menschen erwarten noch immer viel von uns als Kirche.

Dieses Noch oder Noch immer entspricht nicht dem, was wir aus den Erfahrungen in Georgien wie auch in anderen Diasporakirchen heraushören: klares evangelisches Profil, gelassen und selbstbewusst vertreten. Formulierungen, die Stellung und Rolle der Kirche für die Menschen mit noch beschreiben, zeichnen unbewusst eine Linie, die nach unten sich neigt.

Aus dem Dennoch der Psalmen lernen wir eine andere Bewegung, die des Umschwungs, die der gewiss angefochtenen, aber als angefochtenen doch gewissen Hoffnung auf Gott, auf Jesus Christus als Herrn der Kirche, und auf den Heiligen Geist, der Entmutigte ermutigt. Das ist unsere Hoffnung. Das macht frei, frei von den Allmachtsversuchungen einer ecclesia triumphans, frei von dem Starren auf Zahlen, frei für die Menschen, frei für eine klare Konzeption und nüchterne Entscheidungen in einer Kirche, die anders werden wird. Glaube und Kirche leben aus der Verheißung Jesu Christi. Das ist unsere Botschaft.

Als Kirchenleitung und als Christenmenschen insgesamt müssen wir diesen Schritt vom Noch zum Dennoch immer wieder gehen und einander mitnehmen. Darum Zustimmung, es geht nicht an, dass wir uns kirchenintern auch noch schlecht reden.

Vom *Noch* zum *Dennoch*.

Das bedeutet für die Offene Kirche klare Positionierung für den gesellschaftlichen, sozialen und damit diakonischen Auftrag der Kirche. Wir müssen dort präsent sein, wo Menschen unter die Räder kommen. Sicher, in vielen Bereichen sind Gemeindeglieder, Haupt- und Ehrenamtliche hochengagiert, der Bericht nennt Beispiele. Aber: In der derzeitigen Situation weitere Kürzungen im Bereich der Friedens- und Flüchtlingsarbeit sind für uns der falsche Weg.

Wir können und wir müssen in Gemeinden, aber auch in Einrichtungen wie der Akademie Bad Boll Räume für faire und respektvolle Diskurse über die kontroversen

(**Koepff,** Hellger

Themen bieten. Geistliche Beheimatung und kontroverser Diskurs schließen sich gerade nicht aus, auch wenn die Tendenz heute uns genau das weismachen will. Wer das Gefühl hat, die Kirche wird ihrem diakonischen Auftrag nicht mehr gerecht, dem fällt der Schlussstrich mit der Institution Kirche nicht mehr schwer.

Vom *Noch* zum Dennoch.

Menschen sehnen sich nach religiösen Erfahrungen, nach Daseinserweiterung. Wir teilen diese Einschätzung. Weil die Menschen ihre religiösen Antennen unterschiedlich ausrichten, braucht es die verschiedensten Formen in Gemeinden und Einrichtungen. Darum braucht es weniger Beschränkungen, mehr Ermöglichung. Als Kirche können wir so viel bieten. Wie viele tiefe religiöse Erfahrungen werden in der Seelsorge gemacht, nicht publikumswirksam, nicht zählbar, aber tiefgehend. Darum brauchen Pfarrerinnen und Pfarrer auch künftig Zeit und Freiheit zur Seelsorge, und sie brauchen eine gute Ausbildung und Begleitung dafür.

Vom *Noch* zum *Dennoch*.

Pfarrerinnen und Pfarrer sollen ihren Dienst gerne und gut machen und dabei gesund bleiben. Das muss auch für die nächste Generation unter deutlich veränderten Rahmenbedingungen gelten. Wir sehen die genannten Problemanzeigen und Überlastungsphänomene. Das ist jedoch nicht in erster Linie ein Kommunikationsproblem. So wichtig es ist, die Kommunikation in den vier genannten Ebenen zu verbessern, wir brauchen auch im Pfarrdienst Aufgabenkritik. Die Last der Veränderung darf nicht individualisiert Einzelnen überlassen bleiben. Mehr dazu werden wir unter dem nächsten Tagesordnungspunkt diskutieren. Zu den unterschiedlichen Ausbildungsgängen nehmen wir erst Stellung, wenn der zuständige Fachausschuss darüber beraten hat.

Letzten Sonntag wurde ich nach dem Gottesdienst von württembergischen Studentinnen angesprochen. In der letzten Phase ihres Studiums blicken sie auf die Zeit nach dem Examen und fragen: „Können wir in Württemberg überhaupt noch Vikariat machen, wenn jetzt alles gekürzt wird?“ Ich habe versichert, Synode und Oberkirchenrat stehen auch in Zeiten der Veränderung für eine bestmögliche Vikarsausbildung, und ich hoffe, das ist angekommen, und ich hoffe, wir lösen es ein. Es zeigt aber einmal mehr, Beschlüsse sollten wir erst dann fassen, wenn zusammen mit den inhaltlich Verantwortlichen Konzepte entwickelt wurden – und nicht andersherum. Insofern können wir die bischöfliche Hochschätzung der Arbeit im Sonderausschuss im Zusammenspiel mit dem Oberkirchenrat nur sehr bedingt teilen.

Vom *Noch* zum *Dennoch*.

Das Dennoch unserer Hoffnung wird in den derzeitigen Krisen massiv angefochten. Klimakrise, Krieg in der Ukraine – das alles wird zur existenziellen Anfrage. Das Konzept westlichen Lebens der letzten 80 Jahre, mit dem wir unser theologisches Denken und kirchliches Handeln eng verbunden haben, steht infrage. Was ist falsch? Was ist richtig? Was hilft? Was trägt? Was können, was dürfen, was sind wir als Menschen? Was bedeutet die Hoffnung auf Gottes Reich? Was heißt Nachfolge Jesu heute?

Wenn wir die Folgen der Corona-Krise doch nicht nur am geringen Zulauf spüren oder in der Begleitung unzähliger Long-Covid-Erkrankter, sondern vor allem in der massiven Infragestellung des menschlichen Egos, so greifen auch die anderen Krisen viel tiefer nach uns, als wir es diskutieren. Die einen vertrauen ganz dem wissenschaftlichen Fortschritt und einem ökologisch abgefederten immer Mehr, die anderen fordern vehementen Verzicht. Darum vielen Dank für den Freiheitsdiskurs im Bischofsbericht. Freiheit in alleiniger Abhängigkeit von Gott definiert sich eben anders als der liberale Freiheitsbegriff. Das muss neu gehoben werden. Da haben wir Christen viel zu sagen. Das muss auf allen Ebenen Thema sein, in Predigten, in Erwachsenenbildung und Unterricht und, und, und.

Der nötige theologische Diskurs darf jedoch nicht gegen ein entschlossenes Handeln in Stellung gebracht werden. Entschlossene Schritte für Klimaschutz sind dringender denn je, der Weltklimarat warnt diese Woche erneut und verstörend. Die Offene Kirche wird sich in Diskurs und ein entschlossenes Handeln einbringen. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank. Der Synodale Philipp Jägle wird nun das Gesprächskreisvotum für den Gesprächskreis Evangelium und Kirche halten.

Jägle, Philipp: Hohe Synode, werte Präsidentin, lieber Herr Landesbischof, Ihren ersten Bericht habe ich mit Freude erwartet. Ich möchte mich gleich am Anfang dafür bedanken, dass Sie uns ihn schon vorab haben zukommen lassen, sodass wir uns zeitig darauf vorbereiten konnten, unser Votum abzugeben. Das sind so die kleinen Zeichen, die den Unterschied machen. Vielen Dank dafür.

In den Schlaglichtern wird von den Begegnungen der ersten Wochen im Amt gesprochen. Und man spürt die Freude daran, am Zuhören, am Gespräch, auch an der Debatte. Gut, dass das so ist.

Aufhorchen lassen hat uns das Schlaglicht 1.4 Macht Fehler, in der Sie für eine Freiheit für Erprobungen und Experimente werben. Ja, das brauchen wir, und nicht nur in ausgewiesenen Erprobungsräumen, als Kreativitätsreservaten, sondern wir brauchen das in der Breite unserer Gemeinden.

Dass das geht und möglich ist, haben wir in den Herausforderungen der Pandemie erlebt. Da wurde landauf, landab so viel Neues einfach ausprobiert. Und je nach Temperament der Beteiligten sah das ganz unterschiedlich aus. Und es war nötig, weil es noch keine fertigen Rezepte gab und es war möglich, weil noch nicht alles bis ins Detail geregelt und normiert gewesen ist – eine wertvolle Lektion.

Dann kam der Teil über die verunsicherte Kirche, der beschreibt wiederum Erfahrungen und, ja, es stimmt, es gibt Verunsicherung. Aber trotzdem: Das Wort Krise 10x auf zwei Seiten. Vor allen Dingen frage ich mich: Wie verstehen Sie den Krise? Was heißt das denn nach Ihrem Verständnis? Das hat mich auch selbst zum Nachdenken gebracht, und beim Herumlesen bin ich auf eine Definition eines italienischen Soziologen gestoßen. Antonio Gramsci schrieb vor gut 100 Jahren von der Krise als »Interregnum«, also als Zwischenzeit, in der »das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann«. Das klingt ganz schön hart, hat mir aber geholfen, das Folgende einzuordnen. Nachher komme ich noch einmal darauf zurück.

(**Jägle,** Philipp)

Die vordringlichen Aufgaben haben viel Kopfnicken und Zustimmung erfahren. Da benennen Sie ganz zentrale Arbeitsfelder, die uns schon beschäftigt haben und die uns auch in Zukunft zum Nachdenken bringen werden.

Die Gemeinden als Herzkammern der Kirche, die brauchen wir dringend. Wir brauchen aber dringend noch mehr gemeinsames Nachdenken darüber, wie wir uns denn Gemeinde vorstellen, was für uns die Essentials sind und welche Strukturen und Ressourcen Gemeinden brauchen, um so wesentlich Kirche sein zu können.

Ich würde sogar so weit gehen und sagen, bevor wir die Frage nicht geklärt haben, kommen wir mit dem Klärungsprozess Pfarrdienst auch nicht weiter. Und gleichzeitig tut es auch Not, dass wir uns wirklich gründlich miteinander Gedanken darüber machen und das auch ausdrücklich explizieren, denn implizit geschieht das ja schon durch alle Entscheidungen, die wir zu Prioritäten und Einsparungen treffen. Jede davon stellt Weichen, die weit in die Zukunft reichen. Wir brauchen also dringend eine ausdrückliche Debatte darüber: Was ist für uns Gemeinde?

Das wird uns auch in der Frage nach dem Pfarrdienst helfen, wird doch die Gestalt der Gemeinde wesentlich die Aufgaben der Pfarrerinnen und Pfarrer bestimmen, die in ihnen Dienst tun.

Stark war die Passage zu den alternativen Ausbildungszugängen ins Pfarramt. Ja, die Lebensentwürfe sind heute vielgestaltiger, als wir uns das haben früher vorstellen können oder auch nur gedacht haben. Wir brauchen Menschen, die sich von ihrer Kirche in den Dienst nehmen lassen.

Wie dringend, das wird im Laufe dieser Tagung noch Gegenstand sein. Da habe ich eine ganz klare Befürwortung gehört: Ja, wir brauchen diese Menschen, und gleichzeitig habe ich genauso klar gehört: Weil der Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer so ein anspruchsvoller und vielleicht auch vielgestaltiger, aber auf jeden Fall zentral ist, brauchen wir klare Qualifikationskriterien, um zu prüfen, ob eine Person von ihrer Ausbildung her für diesen Dienst geeignet ist.

Vielen Dank auch für Ihr Votum zum Schutz vor sexualisierter Gewalt. In den Bezirken und Gemeinden sind wir gerade dran, Schutzkonzepte umzusetzen, diese Konzepte zu erarbeiten. Das ist manchmal mühsam und kleinteilig. Da ist es wichtig, immer wieder daran erinnert zu werden, dass es nicht einfach um ein weiteres Kapitel im Qualitätshandbuch geht, keine Fleißaufgabe, sondern es um den Schutz jedes Menschen, der sich in den Räumen unserer Kirche bewegt. Das betrifft uns, das betrifft unser Menschen- und Gottesbild im Kern. Darum ist es so wichtig, das Bewusstsein dafür nicht zu verlieren.

Jetzt möchte ich noch einmal auf den Krisenbegriff von Antonio Gramsci zurückkommen: Zwischenzeit, in der das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann.

Das klingt furchtbar hart, aber ich denke, nichts anderes erleben wir gerade. Ja, wir sind gerade in einer Zeit der Abschiede. Auch in Ihrem Bericht schwingt das an manchen Stellen mit, auch in der Traurigkeit darüber. Wie sollte es auch anders sein? Sterben und Vergehen ohne Trauer ist für uns als Menschen nur schwer denkbar, wenn überhaupt. Wir müssen ehrlich sein und das auch benennen.

Aber das ist ja nur der eine Teil. *Das Neue kann noch nicht zur Welt kommen.* Warum denn? Was heißt das denn?

Auf uns bezogen heißt das vielleicht, dass uns das Bild fehlt. Das Ziel vor Augen. Wie wird denn unser neugeborener Kirchenleib aussehen? Das ist eine Frage, auf die wir uns selbst vielleicht nur bedingt eine Antwort geben können. Wir müssen es aber miteinander versuchen. Wir müssen es versuchen, damit wir nicht von der Trauer gelähmt verharren.

Manchmal kommt es mir gerade so vor, als würden wir an einem Fallschirm hängen, wir merken, es geht runter, und wir ziehen an den Schnüren, die wir zur Hand haben, an unserem PfarrPlan und unseren Prioritätenlisten, und hoffen eigentlich nur, dass sich der Fall verlangsamt.

Aber wir brauchen auch ein Ziel, wir müssen ein Ziel ins Auge nehmen. Dann haben wir die Chance, dass unser Schirm vielleicht zum Gleitschirm wird.

Dann geht es immer noch nach unten. Die Gravitation lässt sich nicht aufhalten, aber wir haben die begründete Hoffnung, an einem Ort rauszukommen, der uns angenehmer erscheint.

Die Zwischenzeit, in der das Alte stirbt und das Neue noch nicht geboren werden kann, das klingt doch eminent und ganz ausdrücklich österlich. Darum möchte ich mit den begründeten Hoffnungs-Worten aus dem Johannesevangelium schließen: „Als es aber Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“ Vielen Dank (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank. Wir kommen zum letzten Gesprächskreis, zum Votum des Gesprächskreises Kirche für morgen. Das wird von der Synodalen Britta Gall gehalten.

Gall, Britta: Hohe Synode, Frau Präsidentin, lieber Herr Landesbischof Gohl! Danke für Ihren Bericht und für Ihre ersten Monate im Amt des Landesbischofs. Wir von Kirche für morgen nehmen wahr, dass Sie diese Rolle mit Pragmatismus, mit Herz, mit Nahbarkeit und mit Präsenz ausfüllen. Und wir finden es voll gut, was wir da wahrnehmen.

Das, liebe Geschwister, ist ein Birkensetzling. Die Birke gilt als *der* Pionierbaum in unseren Breitengraden. Ein Pionierwald entsteht nach einem Waldsterben.

Der Wald, wie wir ihn kennen, stirbt. Die großen Monokulturen aus Fichten sind nicht resistent gegen Schädlinge und halten Dürreperioden, wie wir sie derzeit durch den Klimawandel häufiger haben, nicht gut aus. *Diese* Wälder sterben.

Das Gute: Wald wird es *immer* geben! Er wird *anders* aussehen, er wird anders sein!
An die Stelle dieser großen, alten Bäume, wie wir sie kennen, werden andere Pflanzen treten, andere Bäume, Pionierbäume wie diese Birke. Sie besiedeln dann schnell kahle Stellen und tauchen auch an extremen Standorten auf und streuen unbekümmert eine Fülle an Samen in die Welt und sorgen damit für eine rasche Verbreitung ihrer Baumart, begrünen kahle Flächen. Unterschiedliche Schattierungen machen sie lebendig. Ein neuer frischer, ganz anderer Wald wächst.

(**Gall,** Britta)

Kirche wird es *immer* geben. Es wird immer Menschen geben, die von Gott herausgerufen sind, die miteinander Glauben leben, die Glauben teilen, die gemeinsam am Reich Gottes bauen. Die Kirche Jesu Christi wird es immer geben.

Die Volkskirche, wie wir sie heute kennen mit ihrer Verfassung und mit ihren Verwaltungsstrukturen, mit ihren Parochien und Hierarchien, wird es vermutlich nicht in alle Zukunft so geben. Kirche wird anders aussehen, wird anders aussehen müssen und anders aussehen dürfen. Kleiner vielleicht, diverser, unterschiedlich geformt, unterschiedlich schattiert und anders gestaltet.

Transformiert. Wir von Kirche für morgen glauben, dass *Transformation* die große Herausforderung ist, vor der unsere Kirche zurzeit steht, und es jetzt darum gehen muss, diese Transformation aktiv zu gestalten, mehr gestalten und weniger verwalten, an einem Umbau unseres Systems arbeiten und alles, was dorthin führt, als vordringlich einstufen, unterstützen und pflegen.

Natürlich müssen wir uns zum Ukraine-Krieg verhalten. Natürlich müssen wir den Klimaschutz verstärken. Natürlich müssen wir weiterhin besser werden, was den Schutz vor sexualisierter Gewalt angeht.

Die sechs Punkte, die Sie beschrieben haben, Herr Gohl, sind wichtig, und wir müssen uns intensiv damit beschäftigen. Gleichzeitig dürfen wir uns als Kirche fragen: Was bringt uns in die Zukunft?

Ich stehe hier für Kirche für morgen, und Kirche für morgen heißt ja nicht umsonst so. Wir sind davon überzeugt, dass wir diesen Wandel, diese Transformation unserer Kirche vorantreiben sollten, wenn es morgen noch eine Kirche geben soll.

Deshalb wollen wir von der Zukunft denken und so handeln, dass der Boden für Pionierbäume bereitet ist. Dann können wir Aufbrüche sehen für diesen neuen Kirchenwald. Diese Aufbrüche können sein, dass wir neue und andere Formen von Gemeinde wollen, zulassen und fördern, dass wir die Gründung neuer, zielgruppenorientierter Gemeinden innerhalb der Landeskirche außerhalb des parochialen Systems fördern und unterstützen. In der Zukunft wird die Parochie vielleicht keine so große Rolle mehr spielen. Vielleicht spielt sie das mancherorts heute schon nicht mehr.

Ja, natürlich müssen wir die Entwicklung der Kirchengemeinden stärken. Dabei darf es dann nicht nur darum gehen, Strukturen und Gebäude zu erhalten, sondern die Gemeinden im Gehen neuer Wege fördert und zu unterstützt. Lasst uns alternative Zugänge ins Pfarramt ermöglichen und neue Anstellungsformen für Pfarrerinnen und Pfarrer schaffen. Schaffen wir doch die Rahmenbedingungen dafür, dass multiprofessionelle Teams und Ehrenamtliche die Gestaltung und Organisation von Gottesdiensten übernehmen können, unbekümmert eine Fülle an Samen in die Welt streuen, damit die beste Botschaft der Welt, das gute Evangelium, unter die Leute kommt.

Wie soll das konkret gehen? *Hörend* und *beidhändig* sollten wir unterwegs sein.

Als hörende *Kirche hören* wir *wirklich* zu: Was brauchen die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Diakoninnen und Diakone, dass sie gut und gerne ihren Dienst wahrnehmen können? Ja, „sie müssen stärker gehört werden!“ und ja, die Kommunikation *muss* besser werden und wir sollten ihnen zuhören. Was brauchen die jungen Menschen, die Theologie studieren, heute, um gern und lang und gesund ihren Dienst als Pfarrerin und Pfarrer tun können? Wir sollten auch wirklich zuhören: Was brauchen unsere Kirchengemeinden vor Ort, wenn sie sich z. B. in Fusionsprozessen befinden? Wohin gehen sie?

Hörend und beidhändig.

Beidhändigkeit, Ambidextrie, müssen wir lernen, wenn wir einen Kahlschlag des Kirchenwalds vermeiden wollen. Den will ja auch niemand.

Eine zukunftsfähige Kirche braucht beides gleichzeitig: die Pflege der Tradition und die Stärkung und Entwicklung neuer Konzepte.

Um beides zu können, ist es wichtig und nötig, dass wir diese widersprüchlichen Logiken und Haltungen gleichzeitig bedienen, Zuständigkeiten und Hierarchien durch partizipative, agile Praktiken ergänzen, nicht sofort ersetzen, das Gute bewahren und pflegen, aber eben nicht die Asche bewahren und unnötig an Traditionen festhalten.

Hier zitiere ich gern meinen Dekan, der kürzlich meinte: „Traditionen sind wie Straßenlaternen. Es ist gut, dass es sie gibt, aber nur Betrunkene halten sich dauerhaft daran fest.“

Übrigens ist ein Pionierwald nur ein Übergangswald. Wir haben es so ähnlich von Herrn Jägle vorhin gehört.

Auch wenn wir jetzt noch nicht sehen, wie die Kirche der Zukunft aussehen wird, brauchen wir trotzdem mutige Schritte in diesen Übergang hinein!

Mutige, konkrete Schritte in diesen Übergang – dass Sie solche aufzeigen, Herr Gohl, davon hätten wir uns in Ihrem Bericht gern ein bisschen mehr gewünscht. Aber wir sind guter Dinge, dass Sie mit dem eingangs erwähnten Herz und Pragmatismus und Gottvertrauen auch diese angehen werden, das Feuer weitergeben. (Glocke der Präsidentin) Vielen Dank! (Beifall)

Präsidentin Foth, Sabine: Vielen Dank für die Gesprächskreisvoten. Wir treten jetzt in die Aussprache ein.

Jungbauer, Dr. Harry: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode, lieber Landesbischof! Vielen Dank für die Einblicke in den Anfang der Amtszeit und das vielfältige Engagement, das auch lebhaftes und hilfreiches Interesse der Medien geweckt und damit auch diesen Beginn gut bestätigt hat.

In den Gesprächen am gestrigen Abend ist uns ein Thema aufgefallen, das im Bischofsbericht mit Recht nicht explizit benannt wurde, aber das den Bericht an vielen Stellen durchzogen bzw. bestimmte Themenfelder berührt hat, in denen dieses Thema ganz wesentlich vorkommt, nämlich ein Thema, das uns alle in diesen Tagen beschäftigt: zunehmende Aggression und Gewalt in unserer Gesellschaft.

Es war von aggressiven Angriffen gegenüber der Kirche die Rede, es war von der Aggression in der Ukraine die Rede, aber natürlich haben wir auf der anderen Seite ganz furchtbare Mordversuche und Mordfälle in unserer Gesellschaft, die uns zum einen furchtbar sprachlos ma-